

01  
21

---

# Weltweit vor Ort

Das Magazin der  
Max Weber Stiftung

---

## Solidarität

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,  
DHI Warschau, OI Beirut

---

08

### Thema

Russland unter dem Blauhelm –  
Russische Beteiligung an  
UN-Missionen seit 1945

---

20

### Aus den Instituten

Kein Projekt im Elfenbeinturm –  
Innenperspektiven der libanesi-  
schen Volksbewegung

---

32

### Thema

Das Solidaritätsprinzip und  
die Künste – Schutz des Kultur-  
erbes im Völkerbund



# Inhalt

Editorial ..... 04

## Aus aktuellem Anlass

Deutsch-französische Wissenschaftsbeziehungen  
im Wandel der Zeit

*Im Gespräch mit Stefan Martens und Rainer Babel  
über 30 Jahre historische Forschung in Frankreich* ..... 06

## Thema

Russland unter dem Blauhelm

*Gemma Pörzgen* ..... 08

Brückenbauerinnen der Emanzipation

*Christoph David Piorkowski* ..... 12

Das Solidaritätsprinzip und die Künste

Der Schutz des Kulturerbes im Völkerbund

*Annamaria Ducci (DFK Paris)* ..... 32

Wohltäter am Direktoren-Schreibtisch.

Eine Geschichte des Wohlfahrtskapitalismus  
in Ostmitteleuropa

*Zdeněk Nebřenský (DHI Warschau)* ..... 40

## Aus den Instituten

Kein Projekt im Elfenbeinturm

*Thore Schröder* ..... 20

Nachrichten ..... 15

Veranstaltungen ..... 24

Auszeichnungen ..... 35

Personalia ..... 36

Was macht eigentlich ...? ..... 39

Ex Libris ..... 43

Upcoming Events ..... 50

Impressum ..... 31

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Aufforderung zu solidarischem Handeln ist allgegenwärtig. Kaum ein Bereich scheint davon ausgenommen, ob politisch oder sozial, ob im Privaten oder Öffentlichen. Aber was erhoffen wir uns von der Solidarität? Mehr Gerechtigkeit oder gesellschaftlichen Zusammenhalt? Und wem gegenüber soll sie aufgebracht werden? In Zeiten der Krise scheint mit dem Appell zu mehr Solidarität vor allem der Wunsch zum Ausdruck zu kommen, das Wohl einer definierten Gruppe vor die individuellen Bedürfnisse zu stellen, um egoistische Handlungsweisen zu verhindern. So ist in der Coronapandemie der Ruf sich solidarisch zu verhalten immer lauter geworden, die Aufforderung sich an den Schutzmaßnahmen zu beteiligen Bestandteil der Strategie.

In der jüngeren Vergangenheit wurde der Begriff der Solidarität aber auch immer wieder in anderen Zusammenhängen gefordert, wenn es um Flüchtlinge an den Außengrenzen der EU geht, um Hungernde in Afrika oder um streikende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Solidarität ist grundsätzlich positiv konnotiert, denn der Appell zu Solidarität ist mehr als der Aufruf zu Zusammenhalt und trägt in sich das Versprechen, das es möglich und machbar ist, die Welt zu verbessern. Höchste Zeit für „Weltweit vor Ort“ Schlaglichter aus geistes- und sozialwissenschaftlicher Perspektive auf das Thema zu werfen.

Ursprünglich aus dem römischen Recht kommend, wurde Solidarität erst im Anschluss an die Aufklärung und im 19. Jahrhundert mit seiner heutigen Bedeutung konnotiert. So gründeten die Industrie-

arbeiterinnen und Industriearbeiter die ersten Gewerkschaften, die ersten Versicherungen gegen Lohnausfall und Arbeitslosigkeit folgten. Damit institutionalisierte sich die Vorstellung, dass die Gemeinschaft für die Einzelnen ebenso Verantwortung übernimmt, wie Einzelne für die Gemeinschaft und damit ein Prinzip, dessen Er rungenschaft in die Konzeption des heutigen Sozialstaates einfluss.

Die Grenzen zwischen Solidarität und Kapitalismus sind aber gerade im 19. Jahrhundert fließend. So errichteten seit Beginn der Industrialisierung viele Fabrikbesitzer für ihre Arbeiterinnen und Arbeiter Sozialeinrichtungen, wie Krankenhäuser, Schulen und Wohnungen, und verfolgten damit (auch) wirtschaftliche Interessen. Zdeněk Nebřenský, Leiter der Prager Außenstelle des Deutschen Historischen Instituts Warschau, wirft einen Blick in die Wirtschaftsgeschichte Ostmitteleuropas im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Er beleuchtet Facetten des Wohlfahrtskapitalismus und fragt sich, welche Rolle der Staat dabei einnimmt.

Ruth Nattermann, Stipendiatin am Deutschen Historischen Institut in Rom, untersucht jüdische Frauennetzwerke in Italien in der zweiten Hälfte des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert. Der Beitrag „Brückenbauerinnen der Emanzipation“ beschreibt wie Jüdinnen in Italien selbstbewusst ihre Identität pflegten und mitunter solidarisch gegen antijüdisch motivierte Widerstände um Frauenrechte und gesellschaftliche Teilhabe kämpften.

Mit einem Sprung durch die Zeit gelangen wir in die jüngere Vergangenheit: Andreas Hilger, Stellvertretender Direktor des Deutschen Historischen Instituts Moskau, betrachtet in seinem

neuen Projekt die russische Beteiligung an UN-Missionen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Im historischen Rückblick zeigen sich das außenpolitische Engagement der Kremführung, aber auch die Grenzen eines multilateralen Miteinanders.

Auf den hier direkt folgenden Seiten eröffnet ein Gespräch mit Stefan Martens und Rainer Babel gleichsam das Heft. Nach vielen Jahrzehnten am Deutschen Historischen Institut in Paris treten beide dieser Tage in den Ruhestand. Die Kollegen werfen einen Blick zurück auf über 30 Jahre historische Forschung in Frankreich und ihre Zusammenarbeit mit den Franzosen.

Last but not least möchte ich mich an dieser Stelle bei Ihnen für Ihre Teilnahme an unserer Umfrage aus dem letzten Heft bedanken. Erste Anregungen haben wir bereits aufgegriffen: Wird das Magazin mit dieser Ausgabe bereits zum wiederholten Mal klimaneutral durch Kompensation der CO<sub>2</sub>-Emissionen und auf recyceltem Papier gedruckt, verzichten wir ab sofort bei dem Versand auf die Kunststoffummhüllung. Auch inhaltlich haben wir einen mehrfach von Ihnen in der Umfrage genannten Wunsch berücksichtigt und stellen in der neuen Rubrik „Was macht eigentlich ...?“ eine ehemalige Kollegin bzw. einen ehemaligen Kollegen der MWS vor. Weitere Änderungen werden folgen – versprochen!

Nun bleibt mir nur noch übrig Ihnen viele interessante und unterhaltsame Momente bei der Lektüre zu wünschen!

Ihr Tim Urban



# Deutsch-französische Wissenschaftsbeziehungen im Wandel der Zeit

Nach vielen Jahrzehnten am Deutschen Historischen Institut Paris (DHI Paris) treten Stefan Martens und Rainer Babel in den Ruhestand – Gelegenheit für einen Rückblick zu 30 Jahren historischer Forschung in Frankreich

Herr Martens, als Sie nach Paris kamen, waren Sie 27 Jahre alt. Wie sah das Institut damals aus?

**Stefan Martens:** 1983 befand sich das DHI Paris mitten im Diplomatenviertel im 16. Arrondissement. Es war nicht öffentlich zugänglich und nur Eingeweihten bekannt. Alles war sehr gelehrsam und stark auf den Direktor Karl Ferdinand Werner hin orientiert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler siezten sich, erst wir Jüngeren fingen an, uns zu duzen. Werner war Mediävist, erweiterte aber seit seinem Stellenantritt 1968 systematisch den Fokus, so dass ich zur Wiederaufnahme der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg arbeiten sollte, weil 1983 die Archivbestände zugänglich gemacht wurden. Der Quai d'Orsay, das französische Außenministerium mit Sitz an einer Uferstraße der Seine in Paris, hat das damals als Vorpreschen empfunden und war irritiert. Wir wollten eigentlich heikle Themen nur mit den französischen Kolleginnen und Kollegen angehen, ohne in deren Deutungskämpfe hineingezogen zu werden: Besonders der Zweite Weltkrieg und die Zeit des Vichy-Regimes blieben vorerst ausgespart. Doch 1988 haben wir zusammen mit den Franzosen das erste Kolloquium zu den Jahren 1939–1942 veranstaltet. Damals gab es nur ein Kolloquium pro Jahr. Da das Institut klein war, fanden sie stets in Deutschland statt: 1986 in Baden-Baden und 1988

in Wiesbaden, jeweils in einem Kurhotel! Platz für eigene Veranstaltungen haben wir erst seit 1994, als wir das Hôtel Duret-de-Chevry bezogen.

Erinnern Sie sich an Konflikte um Geschichtsdeutungen während Ihrer Zeit am DHI Paris?

**Stefan Martens:** 2012 erlebte ich eine Enttäuschung, als die Franzosen einer Tagung fernblieben, in der wir die Integration der Pieds-noirs, der Algerienfranzosen, in Frankreich und der Vertriebenen in der BRD verglichen. Bei diesem Thema gibt es bis heute in Frankreich keinen Konsens. Es kam auch vor, allerdings nur einmal, dass wir einen unserer Jeudi-Vorträge absagen mussten. Die nach Alfred Toepfer benannte Stiftung ließ sein Wirken in der NS-Zeit untersuchen, doch eine Präsentation der im Jahr 2000 erschienenen Studie am DHI Paris scheiterte an einer publizistischen Vorverurteilung: Hans Mommsen und seine Kollegen seien Auftragshistoriker.

2006 nahmen wir Zeithistorikerinnen und Zeithistoriker eine Anregung der Botschaft anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland auf und veranstalteten ein Kolloquium. Der damalige Direktor Werner Paravicini (Amtszeit: 1993–2007) meinte zwar, im Mittelalter habe man nicht Fußball gespielt, doch unser Prinzip war schon damals: Wenn es wissenschaftlich

ergiebig ist, dann begleiten wir historische Jubiläen. Für die Gedenktage zum Ersten Weltkrieg 2014–2019 schufen wir eine eigene Wissenschaftler-Stelle. Das war nötig, weil in Deutschland selbst überhaupt kein Bewusstsein für das Thema vorhanden war.

**Rainer Babel:** Beim Jubiläum 350 Jahre Westfälischer Frieden 1998 war es eher umgekehrt. Die Historikerinnen und Historiker stritten längst nicht mehr darüber, ob Frankreich ein historischer Erbfeind gewesen sei, der nach der Rheingrenze strebte. Das Jubiläum war für Deutschland und seine Europapolitik sehr wichtig, aber wissenschaftlich eigentlich schon abgeschlossen, als es begangen wurde. Die Franzosen stiegen erst dann in die Diskussion ein, hätten sie aber gerne fortgesetzt und waren ein bisschen enttäuscht, dass die Deutschen keine schöne, wirklich große gemeinsame Jubiläumsveranstaltung mehr machten.

Herr Babel, wie hat sich die Förderaktivität des DHI Paris in den vergangenen Jahrzehnten verändert?

**Rainer Babel:** Als Stefan und ich hier anfangen, da waren in Frankreich die „Doktoranden“, die ihre Thèse d'État, ihre wissenschaftliche Abschlussarbeit, schrieben, schon fertige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Universitätsmitarbeitende. Wir hätten heute gar nicht die

Rainer Babel und Stefan Martens (v. l. n. r.)



Möglichkeit, sehr stark Doktorandinnen und Doktoranden bei uns einzubinden, wenn sich das französische System auf dieser Stufe nicht dem deutschen annähert hätte.

**Stefan Martens:** Früher war die Betreuung deutscher Stipendiatinnen und Stipendiaten ein größerer Schwerpunkt als heute. Es gab Stipendien von bis zu zehn Monaten, und man hat mit den Forschenden intensiv zusammengearbeitet. Wir haben viele Deutsche nach Frankreich gebracht, uns dagegen weniger mit Tagungen beschäftigt. In den frühen 2000er Jahren waren die frankofonen Stipendien der Versuch, auch Franzosen ans Haus zu holen. Doch das Stipendienprogramm entsprach nicht den französischen Vorschriften. Dabei gelang es über eine befristete Einstellung gelegentlich französischen Kolleginnen und Kollegen die Karriere zu retten; umgekehrt ebenso, wenn deutsche Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler bei uns später eine französische Professur erhielten. Unter der Direktorin Gudrun Gersmann (Amtszeit: 2007–2012) probierten wir dann Forschungsgruppen aus, mit deutschen und französischen Stipendien. Heute geben wir nicht mehr nur fortgeschrittenen Deutschen die Möglichkeit, in Frankreich zu forschen, sondern unsere Doktorandenstellen vermitteln jungen Forschenden eine Basis für eine Karriere.

Im Jahr 2002 wurde die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, die heutige Max Weber Stiftung, ins Leben gerufen. Mit ihrer Gründung war das DHI Paris nun Teil eines weltweiten, institutionellen Netzwerks. Weshalb warf diese Entwicklung so große Wellen, gerade am DHI Paris?

**Stefan Martens:** In Rom und Paris als die beiden ältesten Historischen Institute gab es die Befürchtung, mit allen in einen Topf geworfen zu werden. Dazu kam die Sorge, dass das Ministerium es künftig bei einer Grundfinanzierung bewenden lassen würde und die Institute für alles andere Drittmittel auftreiben müssten.

**Rainer Babel:** Die Direktoren des DHI Paris hatten bis 2002 eine direkte Beziehung zum Ministerium. Die anfängliche Kommunikation vor allem über den Grad der Autonomie und den Rechtsstatus war verunsichernd. Die Max Weber Stiftung hat aber durchaus Vorteile gebracht, etwa eine gewisse Vereinheitlichung der Vertragssituation und wissenschaftlich ein unglaubliches Potenzial, auch wenn es noch nicht vollständig genutzt wird.

Das Gespräch führte Thomas Maissen, seit 2013 Direktor des DHI Paris.

## INFO

*Stefan Martens studierte Geschichte und Philosophie in Frankfurt am Main und in Münster (Westfalen). Nach der Promotion im Jahre 1983 zur Rolle Hermann Görings in der Außenpolitik des Dritten Reiches wurde er zunächst Mitarbeiter und später Leiter der Abteilung Zeitgeschichte und ab 2002 Stellvertretender Direktor am DHI Paris.*

*Rainer Babel studierte Geschichte, Politische Wissenschaften und Germanistik in München. Nach der Promotion 1986 wurde er Mitarbeiter und später Leiter der Abteilung Frühe Neuzeit am DHI Paris. 2001 habilitierte er sich an der Ludwig-Maximilians-Universität München und lehrte als apl. Professor in Saarbrücken.*

# Russland unter dem Blauhelm

Ein neues Forschungsprojekt am Deutschen Historischen Institut Moskau (DHI Moskau) widmet sich der russischen Beteiligung an UN-Missionen seit 1945. Es könnte zum Spiegel des außenpolitischen Engagements der Kremelführung werden und im historischen Rückblick sichtbar machen, wo multilaterales Miteinander einst gelang und woran es scheiterte.

Der Konflikt in der Westsahara ist in der Weltöffentlichkeit so gut wie vergessen. Dabei sichert dort seit rund 30 Jahren eine UN-Friedenstruppe den Waffenstillstand zwischen dem Königreich Marokko und der Guerilla-Armee Polisario. Diese sieht sich als Vertreter der in Westsahara lebenden Sahrawi, die ihre Unabhängigkeit von Marokko erreichen wollen. Die marokkanische Regierung will dagegen nur Autonomie anbieten, ein ursprünglich im UN-Prozess vorgesehenes Referendum über die Unabhängigkeit ist blockiert.

Der vergessene Westsahara-Konflikt, der ohne die Blauhelmtruppen der MINURSO jederzeit wieder eskalieren könnte, ist nur einer der vielen Brandherde, über den eine UN-Mission wacht und zumindest den Status quo sichert. Die umstrittene Region ist unter anderem wegen ihrer Rohstoffvorkommen von strategischem Interesse, schafft es aber nur selten in die Schlagzeilen.

Ebenso wenig im öffentlichen Bewusstsein ist, dass an diesen friedenssichernden Operationen der Vereinten Nationen auch Russland seinen Anteil hat. Die Kremelführung hat in den vergangenen Jahren mit ihrem umstrittenen militärischen Eingreifen in Syrien und dem verdeckten Krieg in der Ostukraine vergessen lassen, dass es seit den Zeiten der Sowjetunion eine Kontinuität des friedenssichernden russischen Engagements in anderen Regionen der Welt gibt.

„Russland als friedensschaffende oder friedenswahrende Macht, das passt oft nicht in unsere Vorstellungswelt“, sagt der Stellvertretende Leiter des DHI Moskau, Andreas Hilger. Dabei wirkt Moskau in vielfältiger Weise an solchen Friedenseinsätzen weltweit mit. Wie in der Westsahara sind zwar oft nur vereinzelte russische Militärbeobachter vor Ort und in ein international besetztes Team von Einsatzkräften eingebunden. Oder das Engagement beschränkt sich allein auf die finanzielle Unterstützung einer Mission. Von Bedeutung war meist vor allem Russlands Verhalten im UN-Sicherheitsrat, wo das Land ständiges Mitglied und deshalb an allen Entscheidungen beteiligt ist.

Das Engagement der Sowjetunion und heute Russlands in den UN sei bisher sehr wenig systematisch erforscht, stellt Hilger heraus. Er widmet diesem Thema deshalb ein neues Forschungsprojekt, das versucht, mehr Licht in die vielfältigen Aktivitäten Moskaus ab 1945 zu bringen. „Mich interessiert, inwieweit die Sowjetunion und später Russland dabei eine prägende Rolle spielen, wann sie sich kooperativ zeigen und welche eigenen Perspektiven für globale Probleme entwickelt wurden“, führt Hilger weiter aus.

Der Blick auf das UN-Engagement spiegelt das außenpolitische Agieren Russlands wider. Die Forschungsarbeit soll nun stärker herausarbeiten,

wo russische Positionen die Agenda bestimmter UN-Missionen mitgeprägt haben, oder wie sich bestimmte Voten im UN-Sicherheitsrat ausgewirkt haben. Dazu Hilger: „Man hat eine internationale Geschichte nach 1945, die bestimmte thematische Stränge aufgreifen müsste: Was sind wesentliche Entwicklungen, was sind wesentliche Diskussionen auf globaler Ebene?“ Dabei werden Moskauer Positionen zum Nord-Süd-Konflikt ablesbar wie auch zu Umwelt- und Klimaschutzfragen oder anderen systemübergreifenden Themen. Hilger erhofft sich, dass dieses Forschungsprojekt darauf Antwort gibt, wo Russland sich in diesen global bedeutsamen Prozessen positioniert.

Die ersten Fallstudien befassen sich mit den Anfängen sowjetischer Beteiligungen während der 1950er Jahre im Nahen Osten, um gewisse Grundpositionen des Kalten Krieges zu ermitteln. Damals sei es vor allem um das Agieren der UdSSR als ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat gegangen. „Die Sowjetunion konnte mit ihrem Veto immer alles blockieren oder eben auch nicht“, sagt Hilger. Es habe aber zunächst nicht bedeutet, dass eigene Militärs an UN-Operationen beteiligt wurden. Oft habe Moskau auch kein Geld zur Verfügung gestellt, um so Einfluss zu nehmen, ob ein UN-Einsatz zustande kam oder nicht. Damals stand alles ganz im Zeichen des Kalten Krieges.

*Der Einsatz von Blauhelmen weltweit ist etwas in Vergessenheit geraten. Dabei dämmen sie gefährliche Konfliktherde ein, wie hier seit mehr als 30 Jahren in der Westsahara.*



Foto: Henry Malshev

Später habe es dann einzelne Militärbeobachter oder Zivilpersonal gegeben, die von Moskau entsandt wurden. Ab den späten 1980er Jahren bildete sich eine ganz neue Qualität von UN-Einsätzen heraus mit einem Fokus auf Asien und Afrika. Gleichzeitig repräsentiert die Gorbatschow-Ära ab 1985 einen wichtigen neuen Abschnitt sowjetischer Außenpolitik. „Diese Politik der Öffnung unter Gorbatschow zeigt sich natürlich auch in verschiedenen Ecken der Welt.“ Es habe neue gemeinsame UN-Missionen gegeben. „Kooperation und Zusammenwirken auf Augenhöhe. So wollte man an der Gestaltung einer neuen Welt mitwirken.“

Besonders interessant seien die 1990er Jahre, sagt Hilger. „Diese Umbruchzeit rückt mehr in den Blick der Forschung, auch weil sich viele Chancen geboten haben.“ Damals habe sich Russland als neuer postsowjetischer Staat international ganz neu aufgestellt und sich zunächst pro-westlich orientiert. Nach Einschätzung des Moskauer Politologen Alexander Nikitin, der zu diesem Thema als wichtigster russischer Fachmann gilt, begann die Kremlführung ab 1990/91 zunächst jede UN-Mission zu unterstützen und das nicht nur politisch, sondern auch finanziell. An acht UN-Operationen nahmen in dieser Phase auch russische Militärbeobachter teil.

Ob mit dem Ende der Sowjetunion das neue Russland politisch einer Kontinuität folge oder sich durch andere politische Akzente vom früheren Staatenbund klar unterscheidet, soll die weitere Forschung beantworten. Bisher ergebe sich da ein widersprüchliches Bild, betont Hilger.

Mehr als zehn Jahre lang dauerte die militärische Präsenz Russlands im zerfallenen Jugoslawien. Was 1992 mit einer aktiven Mitwirkung bei UNPROFOR in Kroatien begonnen hatte, ging ab 1996 weiter bei der IFOR (dann SFOR) in Bosnien-Herzegowina und ab 1999 bei der KFOR im Kosovo. Russland stellte laut Nikitin dabei von den Nichtmitgliedsstaaten der NATO das größte Kontingent für die Operationen. Durch die Führungsrolle der NATO kommt dieser Periode besondere Bedeutung zu, wozu das Forschungsprojekt einige neue Erkenntnisse bringen dürfte. „Trotz der Verschlechterung der westlich-russischen Beziehungen gab es damals noch Ansätze zur Zusammenarbeit“, sagt Hilger.

Russland entwickelte ab 1990 auch eigene Formen des Peacekeepings im postsowjetischen Raum, die eine gesonderte Betrachtung verdienen und nur in Teilen mit dem UN-Engagement verschränkt wurden, so Hilger. „In Tadschikistan, in Moldawien und Georgien sehen wir das und werden dazu interessante Einzelstudien machen.“ Dabei habe die Frage der Gefahr für die Sicherheitslage Russlands sehr stark im Vordergrund gestanden. „Da ging es oft um Regionalpolitik“, so Hilger.

Der Zeitraum ab 2000 und die großen Veränderungen seit dem Machtantritt von Präsident Wladimir Putin seien „zu junge Zeitgeschichte“, um in dem Forschungsprojekt noch ausreichend berücksichtigt werden zu können, sagt Hilger. „Da gibt die Aktenlage noch nicht viel her.“

Trotz der schwierigen Archivbedingungen für Themen der jüngeren Zeitgeschichte in Russland zeigt sich Hilger optimistisch. Türöffner seien immer wichtig.



Wie bei dieser Blauhelm-Mission in der Westsahara wirken auch russische Militärbeobachter mitten in der Wüste in den internationalen Teams zur Friedenssicherung mit. Die MINURSO ist seit April 1991 in der Krisenregion stationiert.



Im Juni 2001 besuchte Präsident Wladimir Putin die russischen Blauhelmsoldaten im Kosovo, bei denen Russland mit einem starken Kontingent beteiligt war.

„Wenn man über Kontakte oder Empfehlungen kommt, kann man immer noch profunde Gespräche führen.“ Die Aktenlage sei für diese Zeit in den russischen Archiven generell schwierig, vor allem auch der Zugang zum Archiv des russischen Außenministeriums. Allein die Aktenzuteilung benötige viel Zeit. Für die Gorbatschow-Ära sei es leichter, weil die Gorbatschow-Stiftung da viel bereithalte und für Forscher gut zugänglich sei. Es gebe zwar keine vergleichbare Jelzin-Stiftung, aber noch viele Ansprechpartner und Zeitzeugen. Einen guten Umweg böten oft die Archive anderer früherer Sowjetrepubliken, die offener arbeiteten. Außerdem könne auf Material aus westlichen und UN-Archiven zurückgegriffen werden. „Es gibt hier im Land Zeitzeugen, die noch alle greifbar sind.“ Das seien vor allem hochrangige Militärs, Diplomaten und andere Akteure. „Deshalb ist es von der Quellenlage durchaus realistisch, dass man da weiterkommt.“

Wegen Corona auf Herbst 2021 verschoben wurde eine Konferenz, in der internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie politische Akteurinnen und Akteure in Moskau zusammenkommen und sich dem Thema „Frieden und Sicherheit in Zeiten des Übergangs. Sozialistische und postsozialistische Staaten und die Entwicklung internationalen Peacekeepings seit 1945“ widmen. Dabei werden postsowjetische Konflikte wie in Abchasien oder Transnistrien ebenso eine Rolle spielen wie die internationale Zusammenarbeit bei gemeinsamen UN-Missionen. Die Entlegenheit einer Region wie die Westsahara erleichtere die Zusammenarbeit, ist eine von Hilgers Thesen. Je näher ein Konflikt an Russland heranrücke, umso mehr steige die Bereitschaft zur autonomen Herangehensweise.

Hilger erwartet von dem Projekt, dass es auch noch mal Aufschluss darüber gibt, wo ungenutzte Chancen zwischen Russland und den westlichen Staaten lagen. Ihn interessieren dabei insbesondere Ansätze, die nicht verfolgt oder abgebrochen wurden – gerade auch auf der russischen Seite.

Ein Museum in Moskau betreibt die Traditionspflege der UN-Missionen. Es wurde 1996 gegründet, veranstaltet Ausstellungen und bietet ein Einladungsprogramm für Schulklassen an. In Russland widmet sich darüber hinaus heute noch vor allem der in Moskau ansässige Veteranenverband mit Liebe und Engagement der Erinnerung an erfolgreiche UN-Einsätze. In einem Blog und auf der Facebook-Seite tauschen sich früher einmal entsandte Militärbeobachter über ihre einstige UN-Mission aus, diskutieren Militärstrategien und teilen politische Einschätzungen. „Dieses Bewusstsein, wir haben dort ja Ruhe geschaffen“, werde in vielen Kommentaren deutlich, stellt Hilger heraus. Zahlreiche Veteranen beschäftige, dass sie stolz seien auf ihre Leistung vor Ort, diese aber zu wenig gewürdigt sähen – auch weil es in der russischen Öffentlichkeit eigentlich kein Thema mehr ist. Die russischen Veteranen folgen einem Motto, das überall die Blauhelme verbindet. Es wurde vom früheren UN-Generalsekretär und schwedischen Friedensnobelpreisträger Dag Hammarskjöld einst so formuliert: „Peacekeeping ist kein Job für Soldaten, aber nur Soldaten können ihn ausführen.“

Text von Gemma Pörzgen

**INFO**  
Andreas Hilger ist Historiker und Stellvertretender Direktor des DHI Moskau. Seine Forschungsinteressen umfassen die Geschichte der internationalen Beziehungen sowie die deutsche, russische und südasiatische Geschichte seit dem 19. Jahrhundert. Der Titel seines jüngsten Forschungsprojektes lautet: „Vom Internationalismus zur Multipolarität – UdSSR/Russland und Internationales Peacekeeping“.

# Brückenbauerinnen der Emanzipation

**Bis heute wird die Emanzipation der jüdischen Minderheit im Zuge der Gründung des italienischen Einheitsstaates 1861 als große Erfolgsgeschichte erzählt. In ihrer Forschung zu jüdischen Frauennetzwerken zwischen Risorgimento und Faschismus nimmt die Historikerin Ruth Nattermann einen innovativen Blickwinkel ein und korrigiert so das tradierte Narrativ: Viele italienische Jüdinnen pflegten eine zwar säkulare, aber dennoch selbstbewusste jüdische Identität. Beim Kampf um Frauenrechte und gesellschaftliche Teilhabe hatten sie dabei oft gegen antijüdisch motivierte Widerstände zu kämpfen.**

Die Geschichte der italienischen Juden zwischen Risorgimento und Faschismus gilt bis heute als ein Musterfall der Emanzipation. Die kleine jüdische Gemeinschaft Italiens – so lautet der Tenor der gängigen Erzählung – hat sich ohne große Widerstände akkulturiert. Antisemitismus gilt in dieser Betrachtung als wenig bedeutsame Nischenerscheinung. Ein kaum verwurzelt Randphänomen, das dem faschistischen Italien erst im Jahre 1938, durch die Adaption der Rassengesetze des deutschen Bündnispartners, gleichsam von außen her aufgenötigt wurde.

Dass besagte Erzählung die Wirklichkeit verklärt und um einige Kapitel ergänzt werden muss, zeigt die Arbeit von Ruth Nattermann auf eindrückliche Weise. Die an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU München) lehrende Neuzeithistorikerin hat zu Jüdinnen in der frühen italienischen Frauenbewegung zwischen der Gründung des italienischen Einheitsstaates 1861 und dem Ende des Zweiten Weltkriegs geforscht. Nattermann, Stipendiatin am Deutschen Historischen Institut in Rom (DHI Rom), hat dort und in weiteren italienischen Städten, unter anderem in Mailand, Florenz, Turin und Venedig, mehrere Jahre lang zahlreiche Egodokumente – insbesondere Tagebücher, Briefe, Autobiografien und Memoiren jüdischer Frauen – erschlossen. Außerdem untersuchte sie umfangreiche Archive italienischer Frauenvereinigungen, Schrifttum aus den Archiven jüdischer Institutionen und Organisationen sowie die Überlieferung

von Polizei und anderen Behörden der faschistischen Staatsmacht. Mit ihrer polyperspektivischen Betrachtungsweise und in einer geschlechtergeschichtlichen Optik hat Nattermann einen bislang wenig beachteten Teil der jüdisch-italienischen Historie beleuchtet und neue Erkenntnisse zutage gefördert.

So offenbaren die Erfahrungen jüdischer Frauen zwischen Risorgimento und Faschismus vor allem Folgendes: Weder vollzog sich der Akkulturationsprozess des italienischen Judentums so problemlos und geradlinig wie lange kolportiert wurde – antijüdische Stereotype waren in der katholisch-italienischen Mehrheitsgesellschaft durchaus virulent –, noch hingen die von Nattermann vorgestellten Akteurinnen ihre jüdische Identität wie ein abgetragenes Kleidungsstück an den Nagel, um hernach im Zwirn vollwertiger Italienerinnen zu reüssieren. Im Gegenteil: Nattermann konnte zeigen, dass viele jüdische Frauen ein von der Religion losgelöstes säkular-jüdisches Identitätsbewusstsein kultivierten. Die Abwendung vom religiösen Judentum vollzog sich dabei radikaler als in anderen jüdischen Gemeinschaften Europas, da es in Italien, anders als etwa in Deutschland, kein organisiertes Reformjudentum gab, keinen Mittelweg zwischen Tradition und Moderne. Gleichwohl war ein ausgeprägtes jüdisches Selbstbewusstsein auch bei italienisch-jüdischen Feministinnen vorhanden.

Die kollektive Selbsterzählung dieser Frauen gründete demnach auf Ideen einer Herkunftsgemeinschaft, ethischen Traditionen und einem gut funktionierenden kommunikativen Gedächtnis. Auch biologistische Vorstellungen von „Rasse“ und Ethnizität, die tief in die epistemische Struktur des 19. Jahrhunderts eingewoben waren, spielten eine wesentliche Rolle. Darüber, inwieweit die Affirmation einer jüdischen Blutsgemeinschaft auch durch die Internalisierung des antisemitischen Blicks weiter Teile der europäischen Mehrheitsgesellschaften zustande kam, lässt sich indes höchstens spekulieren.

In jedem Fall aber waren diese Frauen national wie international sehr gut vernetzt und pflegten eine ausgeprägte Solidarität – als Frauen genauso wie als Jüdinnen –, die spätestens seit den 1930er Jahren einen antifaschistischen Grundzug bekam.

Dass auch nach der Öffnung italienischer Ghettos und der Eingliederung vieler Jüdinnen und Juden in die italienische Gesellschaft im 19. Jahrhundert ein



*Nach Mussolinis Marsch auf Rom im Oktober 1922 passte sich ein Großteil der italienischen Frauenbewegung bereitwillig dem faschistischen Regime an.*

ausgeprägtes jüdisches Selbstbewusstsein und die Vorstellung tradierter Gemeinschaft bestand, bedeutete indes nicht, dass sich die Jüdinnen (und Juden) Italiens nicht zugleich mit ihrem Heimatland verbunden fühlten, erklärt Ruth Nattermann. Tatsächlich seien auch viele jüdische Feministinnen über weite Strecken glühende Anhängerinnen des italienischen Nationalstaates gewesen. Der Irredentismus, dessen Anhänger nach 1861 für die Angliederung der unter österreichischer Herrschaft verbliebenen italienisch besiedelten Gebiete Trentino und Triest eintraten, sei unter Jüdinnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit verbreitet gewesen und habe sich mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs unter antiösterreichischen Vorzeichen verstärkt.

„Jüdische Feministinnen haben sich insbesondere unter der Fahne der Laizität versammelt“, sagt Nattermann. Diese habe eine umfangreiche gesellschaftliche Teilhabe in Aussicht gestellt und fungierte als Versprechen auf vollständige Bürgerschaft. Zumindest für jüdische Männer löste sich dieses auch vorübergehend ein. Frauen indes blieben die vollen Bürgerrechte verwehrt, wodurch Jüdinnen trotz des sich mit dem Risorgimento durchsetzenden Laizismus in der christlich dominierten Gesellschaft einer doppelten Diskriminierung unterlagen. So waren sie in den patriarchalen Strukturen des jüdischen wie des nicht-jüdischen Italien als Frauen gesellschaftlich marginalisiert. Zugleich waren sie

mit den im kollektiven Habitus des christlichen Abendlandes (und somit auch in der italienischen Frauenbewegung) verankerten antijüdischen Ressentiments konfrontiert.

Gegen diese Diskriminierungen aber machten sie gehörig mobil. So trug die laizistisch und transnational ausgerichtete Frauenzeitschrift „La Donna“ die Handschrift zahlreicher Jüdinnen. Zudem spielten jüdische Italienerinnen in den ersten weltlichen Frauenorganisationen des Landes bis Ende der 1930er Jahre eine entscheidende Rolle. In der 1899 in Mailand gegründeten sozialistisch geprägten Unione Femmine Nazionale (UFN), der Florentiner Sektion des 1903 in Rom entstandenen Consiglio Nazionale delle Donne Italiane (CNDI) und vielen weiteren feministischen Vereinigungen waren jüdische Frauen überproportional häufig vertreten und brachten entscheidende Reformen in Gang.

„Die Verweltlichung und Reformierung des Bildungssystems, die Professionalisierung von Sozialarbeit und die Verbesserung der rechtlichen Lage arbeitender Frauen und Mütter gingen vielfach auf Initiativen jüdischer Protagonistinnen zurück“, sagt Nattermann. Auch beim Einsatz gegen den internationalen Frauen- und Mädchenhandel, sowie bei den Kämpfen für das Wahlrecht und die politische Partizipation von Frauen hätten sie an vorderster Front gestanden.

Dabei habe es freilich auch freundschaftliche Verbindungen zwischen Jüdinnen und Nicht-Jüdinnen gegeben. Die Darstellung der Zeit des Ersten Weltkriegs als einer gleichsam harmonischen Epoche, in der es zu einer produktiven Synthese zwischen dem jüdischen und dem christlichen Italien gekommen sei, stelle aber eine nostalgische Romantisierung dar, sagt Nattermann. Die Vergangenheit erschien in einem glänzenden Licht, als die Luft in der Gegenwart dünner wurde, und die Zukunft als Sehnsuchtsort der Emanzipation immer weniger in Frage kam.

Nach dem „Marsch auf Rom“ im Oktober 1922 verschärfen sich auch die Spannungen in der italienischen Frauenbewegung. Die laizistischen Kräfte verloren zunehmend an Einfluss, wobei Antilaizismus und Rekatholisierung im Gleichschritt mit Judenhass an Boden gewannen. Der CNDI gab sein laizistisches Selbstverständnis auf, bald gaben dem Faschismus zugetane katholische Aristokratinnen den Ton an. Linksliberale und sozialistische Frauen, darunter viele Jüdinnen, wurden aus der Organisation gedrängt.

Da die sozialistisch geprägte UFN vom Regime zusehends marginalisiert wurde und im nunmehr katholisch dominierten und philo-faschistischen CNDI kaum noch Platz für sie war, gründeten Jüdinnen 1927 mit der Associazione Donne Ebee d'Italia (ADEI) in Mailand einen eigenen Frauenbund. Da er sich nach außen hin auf Wohlfahrt konzentrierte, wurde der Verband von der faschistischen Partei noch einige Jahre geduldet. „Tatsächlich aber verschränkten sich in der ADEI feministische, zionistische und internationalistische Positionen spätestens seit Anfang der 1940er Jahre mit einem dezidierten Antifaschismus“, sagt Ruth Nattermann. Der Zionismus hatte bis Anfang der 1920er Jahre in Italien vornehmlich als Kultur-Zionismus existiert. Die meist urbanen, vorwiegend sephardisch geprägten Juden Italiens übten Solidarität mit ihren „ärmeren Glaubensbrüdern“ in Osteuropa, indem sie diesen bei der Auswanderung halfen. Nun aber wurde der Zionismus auch für die in Italien verwurzelten Juden eine existenzielle Option. Zugleich, so hat Ruth Nattermann in ihrer Forschung herausgearbeitet, besannen sich nicht wenige Jüdinnen verstärkt auf ihre religiösen Wurzeln. Mit der Annäherung von Faschismus und katholischer Kirche und der Konzeptualisierung Italiens als katholischer Nation wurde das Judentum zum „geduldeten Kult“ degradiert. Als man die Juden aus der italienischen Nation herausdefinierte – seit November 1938 galt in Italien die faschistische Rassengesetzgebung –, kehrten viele mental zu ihren Ursprüngen zurück.

Auch antifaschistische Positionen waren unter den von Nattermann porträtierten Frauen weit verbreitet. Dabei sei der Antifaschismus nicht bloß eine praktische Notwendigkeit gewesen. Wie das Beispiel bedeutender Protagonistinnen und Protagonisten des Widerstands – der Schriftstellerin Amelia Rosselli und ihrer beiden Söhne Carlo und Nello – zeige, resultier-



Foto: Archivio dell'Istituto Storico Toscano della Resistenza e dell'Era contemporanea, Archivi di Giustizia e Libertà, Fondo Carlo Rosselli, CR.11.24.4

Foto: Archivio Fondazione CDEC, Milano – Fondo fotografico Pisano Andrea

te die antifaschistische Praxis häufig direkt aus dem jüdischen Denken. „Judentum assoziierten viele jüdische Antifaschistinnen und Antifaschisten generell mit ethischen Werten wie Gerechtigkeit, Freiheit und sozialer Verantwortung, die zu einem gesellschaftspolitischen Engagement 'im Hier und Jetzt' verpflichten“, sagt Nattermann. Freilich war der Widerstand auch existenziell, denn auf Marginalisierung und Entrechtung folgten ab 1943 auch gezielte Verfolgung und Vernichtung. Viele Jüdinnen Italiens gingen in den Untergrund, wanderten aus, oder wurden im Holocaust umgebracht.

Zeitlebens waren diese Frauen dabei durch solidarische Bande mit anderen jüdischen wie nichtjüdischen Vertreterinnen der globalen Frauenbewegung verbunden. Da sie häufig in mehreren sprachlichen und kulturellen Welten gleichzeitig verkehrten, fungierten jüdische Frauen im transnationalen Feminismus oft als Brückenbauerinnen und vermittelten Konzepte und Praktiken. Auch wenn der Zweite Weltkrieg die jüdischen Frauennetzwerke letztlich zerschlug, die Akteurinnen vielfach in Vergessenheit gerieten, hat ihr emanzipatorisches Erbe überdauert. Ein Verdienst der Forschung von Ruth Nattermann ist es, die Nachwelt daran zu erinnern.

Text von Christoph David Piorkowski

*Bedeutende Protagonisten des antifaschistischen Widerstands: Die jüdische Feministin Amelia Rosselli mit ihren Söhnen Carlo und Nello.*

*Die Familien Ravenna und Bassani im Jahr 1911 in Ferrara. Juden in Italien waren im 19. und 20. Jahrhundert tendenziell urbaner und säkularer als im übrigen Europa.*

**INFO**  
*Ruth Nattermann lehrt an der LMU München und war bis März 2021 Stipendiatin am DHI Rom. In ihrer Forschung konzentriert sie sich auf Themen der europäischen und der transnationalen Geschichte, mit einem besonderen Interesse für die deutsch-jüdische und die italienisch-jüdische Geschichte, den italienischen Faschismus und die vergleichende Faschismusforschung sowie die Frauen- und Geschlechtergeschichte.*

# Nachrichten

DHI London / DHI Rom / DHI Warschau Europas Gegenbewegungen – neues internationales Forschungsprojekt untersucht Euroskepsis

Unter dem Titel „Europas Gegenbewegungen. Euroskeptische Verflechtungen von den Anfängen der Europäischen Integration bis heute“ startete im April 2021 ein dreijähriges Forschungsvorhaben, an dem die Deutschen Historischen Institute in London, Rom und Warschau gemeinsam mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung arbeiten. Das Projekt erforscht eurokritische Stimmen seit den 1950er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit. Denn nicht erst die Flüchtlingskrise und die Covid-19-Pandemie haben den europäischen Zusammenhalt auf eine große Probe gestellt. Vielmehr gingen die europäische Idee und die Skepsis gegenüber Europa von jeher Hand in Hand. Dementsprechend ist weder ein Verständnis der Vergangenheit noch eine zukünftige Förderung von Zusammenhalt in Europa möglich, wenn nicht gleichzeitig die Skepsis gegenüber der europäischen Einigung in die Überlegungen mit einbezogen wird.

und Mitarbeiter des DFK Paris sowie der Mitglieder des Netzwerks. Als eine Fortführung der vom DFK Paris seit 2016 organisierten transregionalen Akademien möchte dieser Blog interessierte Forscherinnen und Forscher in einem internationalen Netzwerk zusammenführen und den Austausch unter ihnen fördern, sie über Aktuelles auf dem Laufenden halten und ihnen als ein Forum dienen, einschlägige Veranstaltungen, Ausschreibungen, Publikationen etc. anzukündigen: [raltac.hypotheses.org](http://raltac.hypotheses.org)



**DHI Moskau Themenjahr #30PostSovietYears**

In diesem Jahr jährt sich die Auflösung der Sowjetunion zum 30. Mal. Im Dezember 1991 unterzeichneten die Präsidenten Russlands, der Ukraine und Weißrusslands den sogenannten Vertrag von Minsk und besiegelten damit – im Anschluss an einen längeren Desintegrationsprozess – die Auflösung der Sowjetunion. Ihr Ende hatte nicht nur unmittelbare Folgen für die aus ihr hervorgegangenen neuen Staaten. Es veränderte die politische Tektonik der Welt, regionale Ordnungen und individuelle Lebensverhältnisse nachhaltig. Mit dem Themenjahr „1991–2021“ nimmt das DHI Moskau in Kooperation mit mehreren Partnern (Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien, Friedrich-Ebert-Stiftung, Körber-Stiftung, International Memorial, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde) und in unterschiedlichen Veranstaltungsformaten die #30PostSovietYears in den Blick.

Transregional Latin America Network: arts and cultures  
Rede América Latina transregional: artes y culturas  
Rede América Latina transregional: artes e culturas  
Réseau transrégional Amérique latine : arts et cultures  
Transregionales Lateinamerika-Netzwerk: Künste und Kulturen

**DFK Paris Neuer Blog „Transregionales Lateinamerika-Netzwerk: Künste und Kulturen“**

Der Blog widmet sich den Künsten und Kulturen in Lateinamerika, aus Vergangenheit und Gegenwart, und begleitet die Forschungen der Mitarbeiterinnen



**DHI Moskau Verlängerung der Wanderausstellung „Willy Brandt, 1913–1992“**

Bedingt durch die Pandemie wurde eine ganze Reihe von Vorträgen und Podiumsgesprächen, die anlässlich der am 15. September 2020 eröffneten internationalen Wanderausstellung „Willy Brandt, 1913–1992: Ein Leben für Freiheit, Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern“ geplant waren, online durchgeführt. Aufgrund des allgemeinen Interesses am Begleitprogramm und zahlreicher Nachmeldungen zu diesem wird die Ausstellung bis zum 30. Juni 2021 verlängert. Die Ausstellung ist wie bisher im Gebäude des DHI Moskau sowie in virtueller Form unter [willy-brandt.dhi-moskau.org](http://willy-brandt.dhi-moskau.org) zu sehen. Hier finden sich auch Aufzeichnungen ausgewählter Veranstaltungen des Begleitprogramms.

**DHI Paris Stipendien für Digitalisierung, Abschlussarbeiten und „Gallia Pontificia“**

Das DHI Paris hat für die Corona-Situation zwei spezifische Stipendien ausgeschrieben: Unterstützt werden die Digitalisierung von französischen Archiv- und Bibliotheksbeständen oder die Fertigstellung von Qualifikationsarbeiten ohne Residenzpflicht in Frankreich. Das „Gallia Pontificia“-Stipendium fördert die Erschließung der Kurialkontakte der französischen Kirchen im frühen und hohen Mittelalter sowie die Edition der für sie ausgestellten Papsturkunden. Die Stipendien richten sich an junge Forschende aus der deutschen



# Nachrichten

Wissenschaftslandschaft von fortgeschrittenen Masterstudierenden bis zu Habilitanden, die zur französischen, deutsch-französischen, afrikanischen und digitalen Geschichte forschen.



Susann Baller und Amadou Dramé (v. l. n. r.)

## DHI Paris Wechsel in der Leitung der Afrika-Projekte

Im Januar 2021 hat Susann Baller die Funktion als Direktorin von deutscher Seite in der Doppelspitze des Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) in Accra übernommen. Mit Kuratoriumspartnern in Ghana und Deutschland trägt das DHI Paris MIASA als Ort für exzellente internationale Wissenschaftszusammenarbeit, welches das Bundesministerium für Bildung und Forschung bis ca. 2030 finanziert. Susann Baller hatte zuvor, von 2017 bis 2020, die Transnationale Forschungsgruppe des DHI Paris in Dakar geleitet, welche die „Bürokratisierung der afrikanischen Gesellschaften“ untersucht. Für die einjährige Schlussphase dieses Projekts übernimmt Amadou Dramé die Leitung, der bereits von 2015 bis 2019 als Postdoktorand darin mitgewirkt hat.

## DHI Rom (Re)Konstruktionen

Während der Coronapandemie wurde 2020 vielfach konstatiert, dass es seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu keiner vergleichbar dramatischen Krisensituation ge-

kommen sei. In seiner Regierungserklärung vom 17. Februar 2021 hat der neu ernannte italienische Ministerpräsident Mario Draghi die Rekonstruktion des Landes während und nach der Covid-19-Pandemie zum politischen Programm für seine Amtszeit erhoben. Von diesem impliziten Vergleich zu den Krisenbewältigungsmustern und dem Wiederaufbau nach 1945 ausgehend analysiert das von Villa Vigoni – Deutsch-italienisches Zentrum für den Europäischen Dialog und MWS/DHI Rom durchgeführte und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Verbundprojekt „(Re)Konstruktionen des Deutsch-italienischen Forums für Zeitgeschichte und Politik“ vom 1. Oktober 2021 bis zum 30. November 2024 politische und gesellschaftliche Reaktionsmuster auf schwere Krisen in deutsch-italienischer historischer Perspektive. Formen der Erinnerungspolitik stehen dabei ebenso auf der Agenda wie wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse.



Ein amerikanischer Soldat fotografiert seine Verlobte im zerstörten Berlin

## DHI Warschau Online-Gesprächsreihe zum Thema „Visual History“

Zum Thema „Visuelle Geschichte“ hat das DHI Warschau im Dezember 2020 eine Interviewreihe begonnen. Anlass ist die Veröffentlichung des polnischsprachigen Buches „Historia wizualna. Obrazy w dyskusjach niemieckich historyków“ [Visuelle Geschichte. Bilder in Diskussionen deutscher Historiker], herausgegeben von Magdalena Saryusz-Wolska. Im Rahmen der Serie wird

sowohl mit Autorinnen und Autoren des Buches als auch mit weiteren polnischen und europäischen Forschenden auf diesem Gebiet gesprochen. Im Fokus stehen das Erzählen durch Bilder, die Verwendung von visuellem Material als historische Quelle sowie die Besonderheit vergangener visueller Kulturen. Mit dabei sind unter anderem der polnische Historiker Piotr Witek sowie die deutschen Forscherinnen Annette Vowinkel und Judith Keilbach. Links zu allen Gesprächen sind unter [www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen.html](http://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen.html) zu finden.



## DHI Warschau Neues Stipendienprogramm für Forschende aus Belarus

Gemeinsam mit dem Tadeusz-Manteuffel-Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften hat das DHI Warschau am 1. Februar 2021 sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Belarus willkommen geheißen. Den Historikerinnen und Historikern Irena Ławrowska, Vasil Varonin, Andrej Radaman, Uladzimir Shypila, Veranika Lebedz und Yauhen Malikau wurde damit ein mehrmonatiger Forschungsaufenthalt in Warschau ermöglicht. Das Stipendienprogramm richtet sich an Forschende aus Belarus, denen die Möglichkeit genommen wurde, ihre wissenschaftliche Tätigkeit in ihrem Heimatland auszuüben. Der Aufenthalt im Nachbarland soll dazu dienen, Bewerbungen für Ausschreibungen längerer Forschungsprojekte zu verfassen, die von Forschungseinrichtungen in Polen und anderen Ländern finanziert

werden. Stipendien wurden für den Zeitraum vom 1. Februar bis 31. Dezember 2021 vergeben.



Moses Hall an der University of California, Berkeley

## DHI Washington Leitungswechsel am Pacific Regional Office Berkeley

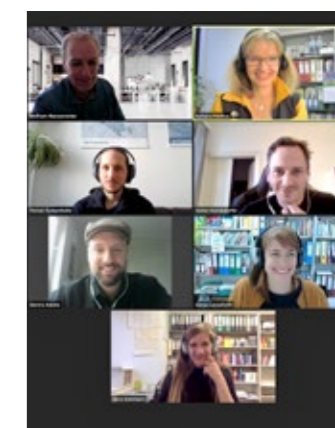
Seit dem 1. Januar 2021 wird das Pacific Regional Office des DHI Washington, das seit 2017 an der University of California in Berkeley beheimatet ist, von Sören Urbansky geführt. Andrea Westermann, die mit ihren wissenshistorischen Arbeiten und ihrer Forschung zu Lateinamerika zwei Themenfelder des Pazifikbüros stärkte, setzt ihre akademische Karriere nach dreijähriger Tätigkeit als Head of Office an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich fort. Als Globalhistoriker, der zur Geschichte Osteuropas, Asiens und des Pazifischen Raums forscht, sichert ihr Nachfolger die geografische Erweiterung des Profils. Sören Urbansky war seit 2017 Research Fellow am DHI Washington und ist somit bestens mit den Programmen des Pazifikbüros vertraut. Vor Ort in Berkeley wird er von Lateinamerikanist Albert Manke und Programmkoordinatorin Heike Friedman unterstützt.



## DIJ Tokyo Erstes virtuelles DIJ-Alumni-Treffen

Ende Januar 2021 trafen sich mehr als 50 ehemalige und aktuelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DIJ Tokyo zur ersten Alumni-Shinnenkai – dem in Japan traditionellen ersten sozialen Zusammentreffen im neuen Jahr. Aufgrund der Pandemie in den virtuellen Raum verlegt, hatte die Veranstaltung den Vorteil, dass Ehemalige aus aller Welt teilnehmen konnten. Aus Japan, Deutschland, Österreich, Singapur und den Niederlanden schalteten sich unter anderem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ersten Stunde, ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten, ein ehemaliger Direktor sowie aktuelle Beiratsmitglieder zu. Vize-Direktorin Barbara Holthus moderierte das Treffen, führte die Ehemaligen per Video durch das Institut in Zeiten der Coronapandemie und präsentierte Highlights des Jahres 2020. Auch für Gespräche in kleinen Gruppen gab es Gelegenheit. Einhellige Meinung der Anwesenden: auch nach der Pandemie soll es wieder virtuelle Alumni-Treffen des DIJ Tokyo geben.

remain, some are new, such as: Upcoming Events, DIJ in the Media, Alumni News, and Social Media. The new format also includes links to information on the DIJ webpages in German, Japanese, and English whenever content in these languages is available. The first digital issue was published in December 2020 and can be viewed on DIJ website. Subscription to the digital newsletter: [dij.tokyo/newsletter](http://dij.tokyo/newsletter)



## DIJ Tokyo Cooperation Meeting with University of Vienna Researchers

In February 2021, seven researchers from the DIJ Tokyo and its cooperation partner at the University of Vienna met online to exchange ideas about how to conduct on-site research in Japan in the times of the pandemic. Deputy director Barbara Holthus and researchers Sonja Ganseforth and Nora Kottmann from DIJ Tokyo, who have all conducted their own surveys in Japan, provided hands-on advice on research companies, costs involved, possible sampling strategies, questionnaire construction, and the importance of incentives. Current doctoral students at the University of Vienna, Florian Purkarthofer, Dennis Askitis (both former PhD students at DIJ Tokyo), and Stefan Hundsdoerfer, attended the meeting together with their supervisor Wolfram Manzenreiter. It was part of the tight-knit cooperation between the DIJ Tokyo and Japanese Studies at the University of Vienna.



## DIJ Tokyo New digital “DIJ Newsletter”

After 23 years, the DIJ Tokyo has replaced its print edition of the “DIJ Newsletter” with a new, electronic format. It provides even more up-to-date and detailed information about DIJ research, publications, events, and other activities. While some sections from the print version

# Nachrichten



## OI Beirut

### Das Institut meistert die Herausforderungen der Zeit erfolgreich

Zu Beginn des Jahres 2021 ist das Institut nach der verheerenden Explosion vom 4. August 2020 größtenteils wieder aufgebaut. Vor Kurzem konnte – unter Einhaltung der entsprechenden Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen – eine erste Gruppe von lokalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern begrüßt werden, die durch die Wirtschaftskrise ihren Unterhalt verloren haben und nun im Rahmen der Research Relief Fellowships des OI Beirut gefördert werden. Erfolgreich wurden zudem der Großteil der Arbeit und alle Veranstaltungen ins Internet verlegt. Trotz der anhaltenden Pandemie herrscht Optimismus, dass das diamantene Jubiläum des OI Beirut, sein 60-jähriges Bestehen, Ende dieses Jahres gebührend gefeiert werden kann; nicht nur online, sondern persönlich: mit Workshops, Ausstellungen und zahlreichen geladenen Gästen aus der Welt der Wissenschaft, Kultur und Politik.



## OI Beirut

### Research Relief Fellowships

Nach der verheerenden Explosion vom 4. August 2020 hat das OI Beirut ein Research Relief Fellowship-Programm ins

Leben gerufen. Es unterstützt im Libanon ansässige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen Islamwissenschaft, Geschichte des Nahen Ostens, arabische Literatur, Soziologie und Politikwissenschaft der MENA-Region (oder eng verwandter Disziplinen), deren Forschungsfinanzierung durch die Wirtschaftskrise, die Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie und zuletzt durch die katastrophale Explosion im Beiruter Hafengebiet beeinträchtigt wurde. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten beteiligen sich aktiv an der Forschungsgemeinschaft des OI Beirut, den wöchentlichen internen Kolloquien und den wissenschaftlichen Aktivitäten und Veranstaltungen.



*Rund um das Mausoleum des Sufi-Heiligen Aziz Mahmud Hüdayi in Üsküdar werden Bücher und Würfelzucker verkauft.*

## OI Istanbul

### Neuer Forschungsschwerpunkt „Materialitäten der Alltagsreligiosität“

Religionen sind mehr als Texte; sie werden mit allen Sinnen erlebt, und dabei spielen Orte und Räume, Dinge, Stofflichkeiten aller Art sowie Gerüche, Speisen und auch die Landschaft eine wichtige Rolle. Unter dem Stichwort „Materialitäten der Alltagsreligiosität“ versammelt das Forschungsfeld „Religionsgeschichte Anatoliens“ unter der Leitung von Esther Voswinckel Filiz historisch orientierte wie gegenwartsbezogene Ansätze der Religionsforschung mit einem Fokus auf materielle und ästhetische Aspekte des Religiösen. Ein monatliches Arbeitsgruppentreffen und eine Reihe von Workshops und Gastvorträ-

gen dienen der Etablierung des Forschungsschwerpunktes und der Intensivierung des akademischen Dialogs mit Kolleginnen und Kollegen in Istanbul und in der Türkei sowie darüber hinaus.

## OI Istanbul

### „Corpus Musicae Ottomanicae“ veröffentlicht Vorabdrucke kritischer Editionen

Im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Langzeitprojekts „Corpus Musicae Ottomanicae“, das am OI Istanbul in Kooperation mit der Universität Münster und [perspectiva.net](http://perspectiva.net) durchgeführt wird, erschienen Ende 2020 die ersten kritischen Editionen in Hampartsum-Notation verfasster Musikhandschriften als Vorabdruck in Open Access. Die Online-Publikationsplattform [corpus-musicae-ottomanicae.de](http://corpus-musicae-ottomanicae.de), die im Jahr 2018 freigeschaltet wurde, bietet Zugriff auf den Katalog gedruckter und handschriftlicher Musikquellen sowie deren Musik- und Textausgaben. Die ersten veröffentlichten Preprints umfassen Transkriptionen, kritische Berichte sowie (im Falle von Vokalmusik) Texteditionen von Quellen aus der Rara-Bibliothek der Istanbul Üniversitesi.

## IBO Delhi

### Stiftungsrat beschließt unbefristete Fortführung des India Branch Office in Delhi

Der Stiftungsrat der MWS hat im Herbst 2020 beschlossen, das IBO Delhi unbefristet im Rahmen der institutionellen Bundesförderung der Stiftung fortzuführen. Mit diesem Beschluss wird die Arbeit der MWS dauerhaft auf den südasiatischen Subkontinent ausgedehnt und somit die Präsenz der Stiftung in Asien gestärkt. Gleichzeitig wird das IBO Delhi nunmehr unabhängig von der Arbeit des DHI London operieren.

## IBO Delhi

### Berufung des ersten Wissenschaftlichen Beirats

Im Zuge des Ausbaus des IBO der MWS in Delhi tagte am 8. Januar 2021 der Wissenschaftliche Beirat für das IBO Delhi unter dem Vorsitz von Margrit Pernau (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung) und ihrer Stellvertreterin Rekha Vaidya Rajan (Jawaharlal Nehru University). Weitere Mitglieder sind Harald Fischer-Tiné (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich), Jörg Gengnagel (Universität Würzburg) und Joanna Pfaff-Czarnecka (Universität Bielefeld). Aus den Beiratsmitgliedern berief der Stiftungsrat mit Margrit Pernau, Rekha Vaidya Rajan und Jörg Gengnagel einen Steuerungsausschuss, der die Leitung des IBO Delhi bei der Entwicklung des wissenschaftlichen Profils berät.



## IBO Delhi

### Verabschiedung der Gründungsleiterin

Indra Sengupta (DHI London) gab im Einklang mit dem Stiftungsratsbeschluss zur unbefristeten Fortführung des IBO Delhi die Leitung des IBO im Dezember 2020 ab. Indra Sengupta hatte die Aktivitäten in Delhi von London aus seit den Anfängen der Transnationalen Forschungsgruppe (2013) begleitet und geleitet. Das IBO Delhi und die gesamte MWS danken ihr für sieben ereignisreiche Jahre, in denen es unter ihrer Anleitung gelang, die Herausforderungen der Gründung einer Einrichtung der MWS in Indien zu bewältigen. Als Nachfolger von Indra Sengupta übernahm Sebastian Schwecke im Januar 2021 die Leitung des IBO Delhi.

## IBO Delhi

### Digitalisierungsinitiativen

Drei Initiativen wurden im Zuge des Ausbaus des Digital Repositories-Programms am IBO Delhi im Jahr 2020 gestartet bzw. vertieft, darunter die Initiative „Archives of Indian Labour“ in Kooperation mit der Universität Göttingen und dem V. V. Giri National Labour Institute, Noida, Indien. Darüber hinaus ist das IBO Delhi in den bundesweiten Digitalisierungsinitiativen der Deutschen Forschungsgemeinschaft NFDI4Memory und NFDI Text+ aktiv geworden. Das Digital Repositories-Programm des IBO Delhi dient der Entwicklung von Materialsammlungen zur Erforschung südasiatischer Geschichte und Gesellschaften mit dem Ziel, den Austausch und die Kooperation deutscher, indischer und internationaler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über disziplinäre Grenzen hinweg zu erleichtern.

## Bilderfahrzeuge

### „Bilderfahrzeuge“-Blog

In Form von kurzen Beiträgen gibt der Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge“ auf seinem Blog Einblick in seine Arbeit. Unter den Rubriken „Objects“, „Readings“ und „Reviews“ werden Gegenstände vorgestellt, zu denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter forschen, es wird Literatur besprochen, die im Zusammenhang der jeweiligen Arbeit relevant ist sowie über Ausstellungen und Veranstaltungen berichtet, deren Themen für den Verbund von besonderem Interesse sind. Unter der Rubrik „Critical View“ äußern sich einzelne Mitglieder des Verbunds zudem zu aktuellen Geschehnissen vom Standpunkt ihrer jeweiligen Forschung aus; so zuletzt Oliver O'Donnell, der den Sturm aufs Kapitol in Washington am 6. Januar 2021 kommentierend in seinem Beitrag „The Ideological Origins of American Insurrection“ beleuchtete:

[bilderfahrzeuge.hypotheses.org/5253](https://bilderfahrzeuge.hypotheses.org/5253)

## GSt

### Übersetzungen für den Dialog

Mit dem neuen Übersetzungsprogramm „China – Normen, Ideen, Praktiken“ wollen die MWS, das Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie sowie die Werner Reimers Stiftung zusammen mit der Stiftung Mercator und der C. H. Beck Stiftung den chinesisch-deutschen Dialog vertiefen. Das Programm fördert die Übersetzung wichtiger Monografien zeitgenössischer chinesischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den kulturellen und historischen Grundlagen der sozialen, politischen und rechtlichen Ordnung Chinas ins Deutsche. Es zielt darauf ab, über Sprachkenntnisse und Grundlagenwissen hinaus, das heterogene Selbstverständnis Chinas sowie seine unterschiedlichen Selbstausslegungstraditionen besser zu verstehen.

## GSt

### Projektstart COESO

Im Januar 2021 ist das H2020-Projekt „Collaborative Engagement on Societal Issues“ (COESO) gestartet. Mit einer Förderdauer von drei Jahren steht bei COESO, das als Teilprojekt der Forschungsinfrastruktur OPERAS geführt wird, Citizen Science für die und mit den Geistes- und Sozialwissenschaften im Mittelpunkt. Unter anderem soll auch eine partizipative Plattform mit einem Tool zum Auffinden von Förderlinien für kollaborative Citizen-Science-Projekte entwickelt werden. Das GHI PRO des DHI Washington beteiligt sich mit dem innerhalb von COESO angesiedelten wissenschaftlichen Pilotprojekt „Growing Migrant Knowledge: Contemporary and Historical Perspectives“. Die Geschäftsstelle der MWS übernimmt im Projektkonsortium die Aufgaben der Koordinierung für die Aufgaben „Funding Citizen Science“ und „Communication and Dissemination“. Für mehr Informationen: [coeso.hypotheses.org](https://coeso.hypotheses.org)

# Kein Projekt im Elfenbeinturm

Ein Workshop des Beirut-orientierten Instituts im Rahmen seines größer angelegten Forschungsprojekts „Innenperspektiven der libanesischen Volksbewegung vom 17. Oktober 2019“ versucht die Geschichte des libanesischen Volksaufstands zu ergründen – und kommt zu dem Schluss: es geht weiter.

Rund um den Märtyrerplatz in Beiruts Zentrum sind noch viele Spuren der Zäsur zu sehen, die nun schon nicht mehr die letzte ist in der an Zeitenwechsellinien nicht eben armen Geschichte des Landes. Es geht um das, was die Libanesen damals, vor eineinhalb Jahren, *Thawra*, also Revolution, nannten. Andere sprachen von Intifada, also einer Erhebung, für die das treffendste deutsche Wort Volksaufstand ist.

Rund um das kriegszerschossene Denkmal der Märtyrer also, das hier seit 1960 an den Aufstand der libanesischen Patrioten gegen die Osmanen und später dann mehr noch an die größtenteils selbstbeigebrachten Wunden des 15 Jahre dauernden Bruderkonflikts erinnert, sind die Wände noch voller Freiheits- und Aufbruchsparolen, ist der Straßenbelag von einst brennenden Reifenstapeln noch zerfurcht, wurden Tränengaskanister in Herzform gebunden, reckt sich noch immer eine riesige trotzig Faust in den Himmel. „Revolution – für den Libanon“ steht darauf.

Fünf Minuten bloß dauert die Fahrt mit dem Auto hoch in den Stadtteil Zokak Al-Blat. Es ist eine kurze Tour durch die Zeitgeschichte. Vorbei am nun eingemauerten Parlamentsgebäude. Unter der Ringbrücke hindurch, auf der sich Revolutionäre und Schläger gegenüberstanden, unter der jetzt Soldaten in Flecktarn mit M16-Gewehren patrouillieren. Entlang der

*Auf dem Märtyrerplatz im Zentrum Beiruts fanden zahlreiche Protestveranstaltungen statt.*

Porträts der politischen Führer, der Halbgötter, der vermeintlich unantastbaren Herrscher in Businessanzug, Uniform oder religiösem Gewand. Über den Köpfen flattern Banner: „Das Licht der Welt ist Mohammed“ und „Oh, Hussein!“. An den Wänden und Laternenpfählen kleben Märtyrerposter, gestorben für die Ewigkeit, in einem Krieg oder einem anderen.

In Zokak Al-Blat, einst als noble Villenkolonie vor den Stadttoren entstanden – der Name heißt gepflasterte Gasse –, ist der Prunk dieser Ursprungsgeschichte noch zu erfassen. Die Dreispitzbogenfenster-Paläste, verwittert, angefressen und eingekleimt zwischen dem, was längst auch typisch Beirut ist: wilde Müllkippen, Generatorenstank, Katzengejammer und so weiter.

Hier also, in einer besonders schönen, von der Straße rückversetzten Sandsteinvilla, neben einer armenisch-christlichen Schule, ist das Orient-Institut Beirut (OI Beirut) untergebracht. Die lange Erklärung dieses Standorts ist wichtig, wenn man verstehen will, warum ausgerechnet hier im vergangenen Jahr über den Aufstand gesprochen wurde – werden musste: Das Orient-Institut liegt mittendrin. Keine Tagung im Elfenbeinturm.

„Besonders unsere älteren Kollegen waren völlig überrascht, von dem, was um uns herum passierte“, erinnert sich Direktorin Birgit Schäßler an die Tage nach dem 17. Oktober 2019, als plötzlich der halbe Libanon herauszog zum Protest. „Einige deuteten die Straßenblockaden als Vorboten eines neuen Krieges“, sagt sie eineinhalb Jahre später. Schäßler ist selbst Professorin der Nahostgeschichte, hat sich als solche immer wieder auch mit den Reformbewegungen in der Region befasst, schnell war ihr klar: „Hier findet etwas ganz anderes statt als zuvor. Das muss man untersuchen.“ Zwar baute dieser Aufstand auf denen der Jahre 2005 und 2015 auf, doch nun waren erstmals sämtliche Städte und Dörfer von der Wandelstimmung erfasst, protestierten Junge und Alte, Frauen und Männer, Angehörige aller Konfessionen gleichermaßen für eine Sache: Ende der Korruption, der Sektiererei und der Vetternwirtschaft im Zedernland.



Im Januar 2020, als diese Volksbewegung in ihren letzten, zumindest lauter vernehmbaren Zügen lag, wurde es konkret. Das Orient-Institut fand im Beirut-Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung und in Person von dessen Leiter Armin Hasemann einen Partner für ein Forschungsprojekt. Ausschreibung unter dem Titel: „Der libanesischer Volksaufstand des 17. Oktober: Innenansichten“. Für das Beirut-orientierte Institut, diese 1961 von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zur Förderung der Forschung in den Geisteswissenschaften mit Bezug auf die arabische Welt und den weiteren Mittleren Osten gegründete Institution, passte diese Überschrift nicht nur geografisch. Schon seit Langem ist das Haus ein Denk- und Begegnungsort nicht bloß für deutsche, sondern gleichermaßen für viele ausländische und vor allem eben libanesischer Köpfe. Im Jahr des 60. Geburtstags bietet das Institut Bühne und Rahmen, um sich auch mit aktuellem Geschehen zu befassen. Zwar ist die geisteswissenschaftliche Forschung auch im Libanon in der Krise, weil gute Studierende auf „Broterwerbsfächer“ setzen, um es mit Max Weber auszudrücken, aber sie ist im Vergleich zu anderen Ländern noch immer besser vertreten und international anschlussfähiger. Das sollte dieser Workshop erneut beweisen.

Unter welchen Bedingungen die Projekttagung stattfinden würde, war zum Zeitpunkt der Ausschreibung freilich selbst für krisenerfahrene Einheimische nicht zu

erahnen. Die Diskutanten trafen sich schließlich an einem Ort nach seiner Verwüstung. „Das Orient-Institut wurde durch die Explosion am 4. August 2020 stärker beschädigt als während des gesamten Bürgerkriegs“, sagt Birgit Schäßler. Und so mussten es die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an zwei Tagen rund um das Jubiläum des Volksaufstands stimmlich nicht nur mit dem allgegenwärtigen Hupen, den Alarmanlagen oder Gebetsrufen des Viertels aufnehmen, sondern zusätzlich nun auch noch mit dem Bohren und Hämmern der Reparatoren. Erschwerend hinzu kam die selbst im Herbst noch drückende Beirut-Hitze, weil ja pandemiebedingt unter freiem Himmel präsentiert und debattiert werden musste, ohne Klimaanlage.

„Die Themen haben wir nicht vorgegeben“, sagt Birgit Schäßler, die das Projekt leitet. Sie ergaben sich aus den Beiträgen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Es waren Themen, die sich geradezu aufdrängten: das politisch-gesellschaftliche System, Banken, Geschlechterrollen, öffentlicher Raum und die Kunst darin, auch als Mittel zur Aneignung dessen.

Es ging zunächst um die Rolle der Frauen. Lilian Diab fasste zusammen: „Frauen waren ganz vorne dabei.“ Mallak Alaywe, die unbewaffnete Demonstrantin, die in der ersten Nacht der Proteste den mit einer Kalaschnikow bewaffneten Ministerbodyguard in die Körpermitte trat, wurde zur Ikone des Aufstands.



*Bild oben: Der Volksaufstand erfasste alle Generationen der libanesischen Bevölkerung.*

Doch Frauen, so sagte Diab, hätten den Protest auch friedvoller gestaltet. Zeina Tohme untersuchte das am Beispiel des Frauenmarsches von Ain Al-Rumaneh. Sie zeigte, wie am 26. Oktober 2019 Libanesinnen aus benachbarten christlichen und schiitischen Vierteln, die einst im Bürgerkrieg erbittert gegeneinander gestanden hatten, gemeinsam zur Gewaltlosigkeit aufriefen und so ein Zeichen für das Zusammenleben setzten. Sally Farhat, Jad Melki und Claudia Kozman beschäftigten sich mit der Frage, ob die Medien den Beitrag der Frauen nicht doch überinterpretierten, hatten doch viele – internationale wie nationale – Portale von einem „Aufstand der Frauen“ geschrieben. Das, zu diesem Schluss kommen die drei Wissenschaftlerinnen in ihrer Analyse, stimmt zumindest zur Hälfte. „Das beinahe erreichte Gleichgewicht der Geschlechter war beispiellos in der Geschichte der Volksaufstände in dieser Region“, bemerkte Diab.

Der Ursprung der libanesischen Wirtschaftskrise, die den Aufstand bedingte, lag bei den Banken. Deren Rolle untersuchte Jakub Jajcay und musste dabei zuerst eine Kollektivschuld attestieren: „Die libanesischen Bürgerinnen und Bürger hatten die Mechanismen des Finanzsektors zwar zunächst nicht verstanden, doch sie zeigten ihr Vertrauen, indem sie ihr Geld auf libanesischen Konten anlegten und von den sehr hohen Zinsen (...) profitierten.“ Im Kern sei die Wirtschaftskrise eine Schuldenkrise, erklärte er und legt die Verbindungen zwischen Privatbanken und politischen Führern offen. Das ist es, was auch die Lösung des Kernproblems so erschwert, weshalb die Hyperinflation weiter ungebremst den Wohlstand der Bürger auffressen wird. So bitter es auch ist: Strukturreformen sind kaum zu erwarten.

Rayan Haykal beschäftigte sich mit der Hass-Liebe der Libanesen zu ihrer Währung, der Lira, die mittlerweile über 80 Prozent ihres Werts verloren hat. Auch er stellte zunächst fest: „Die Schuld trifft alle, genauso wie die Konsequenzen.“ Vor dem Aufstand habe es an „ökonomischer Bildung“ gefehlt, um das



zu verstehen. Haykal zeigte, wie der Dollar die Lira zunehmend ablöste und welche Gefahren der vollständige Kollaps der Landeswährung birgt: „Sollte die Lira gänzlich verschwinden, könnte das einen neuen Bürgerkrieg auslösen.“

Dazu passend unterstrich Maximilian Felsch, wie wichtig eine Aufrechterhaltung bestimmter politischer Strukturen ist, um den Frieden im Land zu bewahren. Das libanesisches Konkordanzsystem habe einst vor allem der Inklusion aller Konfessionen und Ethnien gedient, stehe nun aber good governance entscheidend im Wege, weil es den Konfessionalismus, die Korruption und das Staatsversagen bedinge. Felsch stellte fest: „Es liegt nicht an der Machtteilung per se (...), sondern an der Weise, wie die führenden Parteien das Konfessionssystem ausnutzen.“ Die vollständige Beseitigung des Konkordanzsystems sei keine Option, liege darin doch die Gefahr ziviler Unruhen (der dann nicht mehr beteiligten Gruppen). Vielmehr benötige das Land Korrekturmechanismen, deren Einführung und Umsetzung freilich sehr schwierig sei. Immerhin, so zeigten Sami Ofeish und Saher Kammoun, hat der Volksaufstand das Konzept der Staatsbürgerschaft (arabisch *Mouwatana*) vorangetrieben. Im Kern sei damit „Praxis nicht Status“ gemeint, eine radikale Abkehr vom bekannten System.

Ausdruck dieser Abkehr und Neuorientierung fand sich nicht nur in Programmen und Parolen der Demonstranten, sondern auch in der weithin sichtbaren Wiederinbesitznahme und künstlerischen Ausgestal-

**INFO**

*Unter der Leitung von Birgit Schäbler beschäftigt sich das Forschungsprojekt „Innenperspektiven der libanesischen Volksbewegung vom 17. Oktober 2019“ am OI Beirut mit den Massenprotesten im Herbst 2019, die in Größe, Vielfalt und geografischer Verbreitung ein Novum in der jüngeren Geschichte des Libanon darstellen. Vor dem Spiegel der zugrunde liegenden Krisen und den vielfältigen Aneignungen von öffentlichen Räumen durch Kunst und Diskussion wird unter anderem das Verhältnis von nationaler Währung zu US-amerikanischem Dollar untersucht, Verfassungs- und Systemfragen erörtert sowie Gender-Dynamiken beleuchtet. Ein Buch mit Beiträgen des Projekts erscheint unter dem Titel „The Social Movement of October 17th 2019“.*

*Bild rechts: Kick-off-Meeting der neuen Forschungsgruppe „The Lebanese Popular Movement of 2019: Perspectives from Within“ unter der Leitung von Birgit Schäbler.*

ung des Stadtraums. Serge Yazigi erklärte, wie das Beiruter Zentrum, das nach dem Ende des Krieges durch den Neoliberalismus „hygienisch gesäubert“ und zu einem „Luxus-Distrikt“ ent- und umfunktionalisiert worden war, nun durch alle fünf Sinne der Bürgerinnen und Bürger wieder angeeignet werden konnte, zumindest für einige Wochen des Frühlings im Herbst. Chérine Yazbek illustrierte die Rolle der Kunst für den Ausdruck, aber auch für die Dokumentation und Sicherung des Protests. Gemeint sind so vielfältige Ausdrucksformen wie einfache Graffitis oder die ikonischen Fotografien von Myriam Boulos, die ero-politischen Videos von Rémie Akl oder eben die in den Himmel gereckte riesige Faust, eingangs beschrieben.

In den Zusammenfassungen und Ausblicken der Beiträge wie auch in den folgenden Diskussionen ging es stets um das Spannungsverhältnis von Verheißung und Ergebnis: Was hat dieser Volksaufstand tatsächlich gebracht?

„Die akademische Arbeit hat uns geholfen, Distanz zu gewinnen, Dinge klarer zu sehen“, sagt Serge Yazigi: „Es war nur der Beginn, es ist ein Prozess, der Ausgang ist offen, wie die Debatte.“ Es sei doch klar, dass ein System, „das jahrzehntelang auf Krieg, Korruption und Klientelismus aufgebaut wurde, nicht wegen einiger Straßensperren hier und da in sich zusammenstürzt“, ließ sich eine libanesischen Teilnehmerin resigniert-trotzig vernehmen.

Zuletzt hatte dieses Projekt und seine Workshops im Orient-Institut im Jahr des Zusammenbruchs, der Explosion und der Pandemie noch eine weitere, nicht zu vernachlässigende Funktion – für die Teilnehmer: „Teil dieser Gruppe zu sein, ist großartig, weil es mich beschäftigt und davon abhält, verrückt zu werden“, sagte einer von ihnen.

*Text von Thore Schröder*



*Bild links: Fast pausenlos diskutierten die Libanesinnen und Libanesen im Plenum unter freiem Himmel. Alles schien plötzlich möglich.*

# Veranstaltungen



**OI Beirut**  
Public Research Seminar „Whither Lebanon? Crises and (Re)Solutions“

„Whither Lebanon? Crises and (Re)Solutions“ war am 21. Juli 2020 das erste öffentliche Forschungsseminar im Zuge der allmählichen Öffnung des OI Beirut nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 und das erste einer Reihe von Veranstaltungen, die sich mit aktuellen Entwicklungen der sozio-politischen und wirtschaftlichen Krisensituation im Libanon auseinandersetzte. Es beschäftigte sich mit der drängenden Frage, ob und wie der Libanon aus seinen vielfältigen und sich überschneidenden Krisen herausgeführt werden kann. Als Referent war Nicolas Chikhani eingeladen, ein renommierter, in Harvard ausgebildeter Bank- und Wirtschaftsexperte, über die libanesishe Wirtschaft und den Bankensektor zu sprechen und die Ursachen, den aktuellen Stand und mögliche Wege aus der Krise zu erörtern.



**Bilderfahrzeuge**  
Konferenz „Aby Warburg: Bilderatlas Mnemosyne“

Anlässlich der Ausstellung „Aby Warburg: Bilderatlas Mnemosyne – Das Original“ fand am Haus der Kulturen der Welt am 26. und 27. September 2020 eine zweitägige Konferenz statt. Maßgeblich in der Planung und Durchführung durch den Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge“ unterstützt, lud das Warburg Institute in dem von ihm verantworteten Teil des Projekts dazu ein, den Atlas in einer Ausstellungsgeschichte kritisch zu verorten bzw. als eine besondere Form der Werkstattkultur- und bildhistorischer Forschung zu bedenken. Die zahlreichen Beiträge aus dem Forschungsverbund hoben besonders die politischen Aspekte der in den Atlas eingeflossenen Praxis wie auch ihre Wirkungsgeschichte hervor. Die Beiträge sind einzusehen unter:

[www.hkw.de/de/app/mediathek/index](http://www.hkw.de/de/app/mediathek/index)



**Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und FDP im Jahr 1969**

**DHI Moskau**  
Vortrag „Der innenpolitische Streit um Willy Brandts Neue Ostpolitik“

Bernd Rother hielt seinen Vortrag am 6. Oktober 2020 im Rahmen des Begleitprogramms zur Wanderausstellung „Willy Brandt, 1913–1992. Ein Leben für Freiheit, Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern“. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Neue Ostpolitik der sozial-liberalen Regierung in der westdeutschen Gesellschaft. Bis über die Mitte der 1960er Jahre hinaus war nur eine Minderheit der Westdeutschen bereit, die Nachkriegsgrenzen anzuerkennen. Dies änderte sich zwischen Anfang 1966

und Ende 1967: Der außenpolitische Kurs der sozial-liberalen Koalition konnte nun mit rasch zunehmender Unterstützung rechnen. Die Ostpolitik, nicht die inneren Reformen, war das Fundament der Zusammenarbeit von SPD und FDP. Sie veränderte auch den Blick auf die deutsche Vergangenheit.

**DHI Moskau**  
Konferenz „Der Zweite Weltkrieg und der Große Vaterländische Krieg“

Die Konferenz zum 75. Jahrestag des Kriegsendes wurde in Zusammenarbeit des DHI Moskau, des Instituts für russische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften, der Russischen Historischen Gesellschaft und des Staatlichen zentralen Museums für zeitgenössische Geschichte Russlands organisiert. Im Rahmen der Konferenz wurden Forschungsarbeiten über die Kampfeinsätze an der Ostfront, die Rivalität von Wirtschaft, militärischer Ausrüstung und Technologie, das Besatzungsregime, die Anti-Hitler-Koalition und viele weitere Aspekte der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Großen Vaterländischen Krieges diskutiert.

**DHI Washington**  
Bucerius Young Scholars Forum erstmals virtuell

Das Bucerius Young Scholars Forum, das das Pazifikbüro des DHI Washington an der University of California, Berkeley, immer im Herbst zu verschiedenen Themen der Migrationsgeschichte organisiert, fand im vergangenen Jahr zum ersten Mal digital statt. Wegen der Zeitverschiebung trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Europa und Nordamerika über drei Tage verteilt zu virtuellen Panels und Diskussionen, die bei gemeinsamen virtuellen Mittag- und Abendessen fortgeführt wurden. Organisiert wurde der von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius finanzierte und seit 2017 stattfindende Nachwuchsworkshop von Andrea Wes-

termann (GHI PRO) sowie Isabella Löhr und Christiane Reinecke (beide Universität Osnabrück). Weitere Informationen finden sich auf der Konferenzwebseite: [2020yfs.hypotheses.org](http://2020yfs.hypotheses.org)

**OI Istanbul**  
Vortragsreihe „Orality – Writing – Performance. Recent Developments in Music Studies of the Ottoman Lands and Beyond“

Im Rahmen der im Forschungsfeld „Musik im Osmanischen Reich und der Türkei“ von Judith I. Haug organisierten Vortragsreihe wurden zwischen Oktober 2020 und Februar 2021 neue Ergebnisse und aktuelle Fragen bezüglich verschiedener Aspekte der Musiküberlieferung und -geschichtsschreibung in der Region präsentiert. Bedingt durch die Covid-19-Pandemie mussten zwei Termine verschoben werden, die Mehrheit der Veranstaltungen konnte jedoch online, mit zahlreicher internationaler Beteiligung und stets lebhafter Diskussion, abgehalten werden. Die Wichtigkeit des durch das Online-Format vereinfachten weltweiten Austauschs innerhalb der Fachgemeinschaft wurde immer wieder deutlich, besonders, da es sich bei den angesprochenen Themen um zukunftsweisende Ansätze für die gesamte Disziplin handelt, die herkömmliche Narrative der Musiküberlieferung hinterfragen.



**Eintrittskarte zum 2. Esperanto-Kongress in Genf (1906)**

**DHI Warschau**  
Die Esperantobewegung in Ostmitteleuropa

In ihrem Dienstagsvortrag am 27. Oktober 2020 führten Bernhard Struck und Marcel Koschek (Prag und St. Andrews) mehr als 40 virtuell Anwesende in die Esperantobewegung ein, die im 19. Jahrhundert von Ludwik Lejzer Zamenhof in Polen erfunden wurde. Der Doppelvortrag mit dem Titel „Polnische Esperantisten als lokale Internationalisten? Die Esperantobewegung in Ostmitteleuropa, 1880er–1930“ erwuchs aus dem Forschungsprojekt „Esperanto and Internationalism, c. 1880s–1920s“. Den zeitlichen Schwerpunkt legten die Referenten auf die frühe Phase bis zum Ersten Weltkrieg. Zunächst stellte Struck die Projektziele vor, um anschließend nach den komplexen räumlichen Bezügen auf personalen, lokalen, regionalen, nationalen und globalen Ebenen der Bewegung und Netzwerken der Esperantisten zu fragen. Als Quellen dienten die systematisch angelegten Adressbücher und Kongressmaterialien sowie zahlreiche Fachjournale.



**DHI Warschau**  
Konferenz „Mainstream! Popular Culture in Central and Eastern Europe“

Zur englischsprachigen Konferenz kamen vom 29. bis 31. Oktober 2020 knapp 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zwölf europäischen Ländern virtuell zusammen, um den sogenannten Mainstream in der Populärkultur aus verschiedenen nationalen und kulturellen Perspektiven zu diskutieren. Der Schwerpunkt der

internationalen Veranstaltung lag auf der Erfassung des Zeitgeistes und der Untersuchung des Mainstreams als einer essentiellen Wissensquelle zur Enthüllung kultureller Werte und Traditionen. Veranstaltet wurde die Online-Konferenz vom DHI Warschau in Zusammenarbeit mit der Philosophischen Fakultät der Prager Karls-Universität, dem Nationalmuseum der Tschechischen Republik und dem Zentrum für das Studium der Populärkultur.



**OI Beirut**  
Public Research Seminar „Beirut’s Public Spaces after October 17“

Am 28. Oktober 2020 fand ein Forschungsseminar von Cherine Yazbeck und Serge Yazigi als Teil des neuen Forschungsprojekts „The Lebanese Intifada of October 17: Perspectives from Within“ statt. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem OI Beirut und der Friedrich-Ebert-Stiftung unter der Leitung von Birgit Schäßler und setzt sich mit den Massenprotesten vom Herbst 2019 auseinander. Das Forschungsseminar beschäftigte sich mit der Geschichte des öffentlichen Raums und seiner vielgestaltigen (Wieder-)Aneignung durch die Protestierenden in Diskussions- und Kunstplattformen. Es war nach dem Workshop „Women, Banks and Politics: Making Sense of the Intifada“ die zweite Veranstaltung, in deren Rahmen die Arbeiten der Forschungsgruppe öffentlichkeitswirksam diskutiert wurden.

# Veranstaltungen



**OI Beirut**  
Public Research Seminar „The (Un-) Literal World. How the Construction of Metaphor Theory in Islam created a new ‘Common Sense’ (‘uqalā’iyyah) and perpetually reshaped the Muslim Weltanschauung“

Die verborgenen Annahmen der Metaphertheorie frühmittelalterlicher muslimischer Theoretiker wurden laut Abdallah Soufan selten in Frage gestellt, da sie das widerspiegelten, was trotz Zeit und Ort als Konsens wahrgenommen wurde. Sie verlieren aber ihre Gültigkeit, sobald wir uns in frühere arabische Denkweisen vertiefen. In den ersten zwei oder drei Jahrhunderten des Islams muss ein neuer Common Sense (al-‘uqalā’iyyah) entstanden sein, der sich von demjenigen zu Beginn dieses Prozesses unterscheidet. Abdallah Soufan zeigte in seinem Forschungsseminar am 5. November 2020, wie das Verständnis dieses Prozesses viele andere Transformationen erhellen kann, die im frühen Islam stattfanden, nicht nur in der Poetik, sondern auch in Theologie, Recht, Politik und Ethik.



**DHI Warschau**  
Gewalt und die Krise der Regierungsführung in Ostmitteleuropa

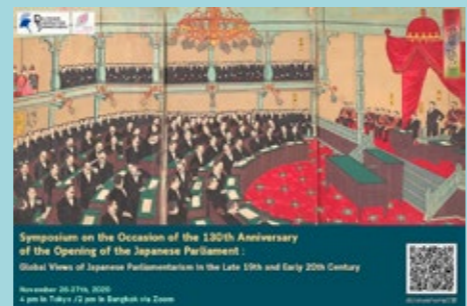
Als Kooperation zwischen der Außenstelle Vilnius des DHI Warschau und dem Litauischen Historischen Institut fand am 13. November 2020 eine internationale Online-Tagung mit dem Titel „Violence and the Crisis of Governance in East Central Europe, 1905–1925“ statt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskutierten die komplexe Beziehung zwischen Staatszerfall und Gewalt in Ostmitteleuropa im frühen 20. Jahrhundert. Die Vorträge konzentrierten sich auf unterschiedliche gewalttätige Gruppen und ihre Beziehungen zu staatlichen Akteuren. Die Beiträge des ersten Teils verdeutlichten die Zusammenhänge zwischen Sozialordnung, Verwaltungsgewalt und Kriminalität während und nach dem Ersten Weltkrieg. Das zweite Panel thematisierte die Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg in Ungarn, Polen und Litauen. Im Panel „Krisen, Umverteilungen und Epidemien“ stand die Rolle der Eisenbahn nach Ende des Ersten Weltkriegs in Ostmitteleuropa im Mittelpunkt. Den Abschluss bildete eine Rubrik zum Thema Antisemitismus. Ein Tagungsband in englischer Sprache ist geplant.



**DHI Paris**  
Tagung „Welche politische Bildung für welche Demokratie? Transnationale Perspektiven vom 19. bis 21. Jahrhundert“

Welchen Bürger, welche Bürgerin für welche Demokratie? Wie lassen sich der Einzelne, die Einzelne und das Kollektiv zueinander in Verbindung setzen? Wie kann die politische Bildung gefördert werden,

ohne ihre Inhalte vorzuschreiben? Die Tagung, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Peut-on apprendre la démocratie?/ Can We Learn Democracy?“ vom 25. bis 27. November 2020 online stattfand, hat Expertinnen und Experten aus verschiedenen Ländern und Disziplinen zusammengebracht, um Antworten auf diese demokratische Herausforderung zu historisieren. Partner dieser Veranstaltung des DHI Paris waren das Musée national de l’Éducation (Netzwerk Canopé), die American University of Paris, Science Po Bordeaux und die Deutsch-Französische Hochschule.



**DIJTokyo**  
Symposium „Global Views of Japanese Parliamentarism in the Late 19th and Early 20th Centuries“

In November 1890, the Japanese Diet met for its first session. To mark the 130th anniversary of the opening of Japan’s parliament, the DIJ – together with the Faculty of Arts of Bangkok’s Chulalongkorn University – hosted a two-day international symposium to discuss the global appeal of the first constitutional government in Asia and beyond. In his keynote address, Kazuhiro Takii, deputy director of the International Research Center for Japanese Studies (Kyoto), proposed to reconsider both continuities and discontinuities between past and present constitutional systems to contribute to the international debate on the virtue of constitutionalism. The keynote was followed by research presentations from seven scholars based in Tokyo, Bangkok, Manila, Frankfurt, Dublin, London, and Warsaw: [dij.tokyo/symp130](http://dij.tokyo/symp130)



Albrecht Altdorfer, *Anbetung der Könige, um 1530–1535*

**DFK Paris**  
Tagung „Albrecht Altdorfer. Neue Forschungen“

Das DFK Paris und das Musée du Louvre veranstalteten am 30. November 2020 eine Tagung anlässlich der Ausstellung „Albrecht Altdorfer. Maître de la Renaissance allemande“ im Musée du Louvre. Vorgestellt und diskutiert wurden aktuelle Forschungen und neue Erkenntnisse über Leben und Werk des Malers Altdorfer, seine Interpretation und Rezeption im Laufe der Jahrhunderte. Mehrere Fragen, die in der Ausstellung aufgeworfen wurden, welche aber zum Teil nicht vertieft werden konnten, wurden zwischen französisch- und deutschsprachigen Forscherinnen und Forschern aus Universitäten und Museen untersucht und diskutiert. Dies geschah ausgehend von den Werken und unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen intellektuellen und historischen Kontexte. Eine Simultanübersetzung aus dem Französischen ins Deutsche – und umgekehrt – wurde angeboten.



**DIJTokyo**  
Web-Forum „From New Normal to New Work? Insights from Japan and Germany“

Due to the Covid-19 pandemic, work organization has been subject to dramatic change: mobile working, software-based collaboration, web-based meetings, and new means of performance control were implemented at a large scale. Have we suddenly reached the long-discussed digital future of work? Or is this only a temporary phase, and work life will return to what it was before the pandemic? Our speakers Andrea Hammermann (German Economic Institute), Nobuko Nagase (Ochanomizu University), Michael Johannes Pils (Taylor Wessing), and Chisako Takaya (Mori Hamada & Matsumoto) outlined the major changes in the organization of work caused by the pandemic and discussed to what extent national regulations have been obstructing, shaping, or supporting respective adjustments. A video of this event is available on the DIJ YouTube channel: [dij.tokyo/newwork](http://dij.tokyo/newwork)



Mausoleum des Pir Abdal Musa

**OI Istanbul**  
Gastvortrag „Wishing Trees and Whirling Rocks: Eco-Material Rituals at the Alevi Shrine of Abdal Musa“

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zu „Materialitäten der Alltagsreligiosität“ am OI Istanbul präsentierte am 2. Dezember 2020 die Kunsthistorikerin Christiane Gruber (University of Michigan) Material ihrer Feldforschung bei der Grabstätte eines islamischen Heiligen aus dem

14. Jahrhundert, die bis heute ein lebendiger Pilgerort ist. Sie beleuchtete sowohl die vielschichtige Ikonografie und die Überlieferungen rund um diesen Ort als auch rituelle Praktiken wie das Anbinden von Votivstoffen und -fäden. Damit lieferte sie ein eindrucksvolles Beispiel für rituelle Beziehungsaufnahmen mit Natur und Landschaft als vitalem Teil lokaler religiöser Traditionen. In Abgrenzung von der älteren Religionsforschung plädierte Gruber für eine materialbezogene Forschung zur lokalen Vielfalt des Islam, welche ökologische Aspekte ins Zentrum rückt.



**OI Istanbul**  
Workshop „Mapping Gender in the Near East: What’s New and What’s Ahead in Ottoman and Turkish Women’s, Gender, and Sexuality Studies“

Am 9. und 10. Dezember 2020 veranstaltete Richard Wittmann gemeinsam mit der Gastwissenschaftlerin am OI Istanbul, Gülşah Torunoğlu und in Zusammenarbeit mit Hülya Adak (Sabancı Üniversitesi), einen virtuellen Workshop zum Thema „Mapping Gender in the Near East“ ([www.mappinggenderneareast.org](http://www.mappinggenderneareast.org)). Über 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus neun Ländern kamen zusammen, um neue Ansätze zur Beförderung der Frauen- und Genderforschung im Nahen Osten zu formulieren und der Umsetzung in unterschiedlichen akademischen Disziplinen näherzukommen. Der Workshop wurde

# Veranstaltungen

unterstützt vom Istanbul Policy Center – Sabanci University Stiftung Mercator Initiative und organisiert vom OI Istanbul und dem Zentrum für Gender- und Frauenforschung der Sabanci Üniversitesi in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum für anatolische Zivilisationen der Koç Üniversitesi, sowie dem Schwedischen Forschungsinstitut Istanbul.



Der Blog „In Global Transit“ auf [de.hypotheses.org](http://de.hypotheses.org), dem Blogportal für die Geistes- und Sozialwissenschaften

**DHI Washington**  
Fortsetzung der Konferenzreihe „In Global Transit“

Vom 9. bis 10. Dezember 2020 veranstalteten das DHI Washington und sein Pazifikbüro an der University of California, Berkeley, den digitalen Explorationsworkshop „Jewish Refugees in Global Transit: Spaces – Temporalities – Interactions“. Aufbauend auf die Konferenzen „In Global Transit: Jewish Migrants from Hitler’s Europe in Asia, Africa, and Beyond“, organisiert mit dem DHI London und IBO Delhi in Kalkutta im Jahr 2018 und „In Global Transit: Forced Migration of Jews and other Refugees, 1940s–1960s“, veranstaltet 2019 in Berkeley, reflektierte der Workshop die dort präsentierten Fallstudien aus konzeptioneller und theoretischer Sicht. Eine Fortsetzung der Reihe plant das DHI Washington für Dezember 2021.

**GSt**  
Workshopreihe „Geowissenschaftliche Methoden, historische Forschung und Digital Humanities“

Zum Auftakt fand am 9. Dezember 2020 ein virtueller Workshop der MWS über geowissenschaftliche Methoden, historische Forschung und Digital Humanities statt, der in Kooperation mit der Juniorprofessur für Interdisziplinäre Geoinformationswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum ausgerichtet wurde. Das Anliegen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in digitale geografische Methoden einzuführen, fand großen Zuspruch. Entsprechend wurden diese Ansätze auf einer Folgeveranstaltung am 14. Januar 2021 vertieft. Da die Veranstaltungen den Mehrwert digitaler geografischer Methoden für die historische Forschung evident machten, wird in Fortsetzung dieser Kooperation auch über mögliche gemeinsame Förderprojekte beraten. Ein Veranstaltungsbericht über den ersten Workshop ([www.geographie.ruhr-uni-bochum.de/news/details/article/global-gis-workshop-mit-max-weber-stiftung](http://www.geographie.ruhr-uni-bochum.de/news/details/article/global-gis-workshop-mit-max-weber-stiftung)) sowie das Programm des zweiten Workshops ([tinyurl.com/yr5shvm5](http://tinyurl.com/yr5shvm5)) sind frei zugänglich.



**DHI Warschau**  
Konferenz zum Jahrestag der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags  
Anlässlich des 50. Jahrestages des Kniefalls Willy Brandts in Warschau und des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen fand am 10. Dezember 2020 eine internationale Fachkonferenz statt, die gemeinsam von der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, dem DHI Warschau und der Foundation Amicus Europae organisiert wurde. Die Veranstaltung widmete sich dem Thema „Versöhnungspolitik“ in

einem breiteren historischen Kontext. Im Mittelpunkt standen Fragen danach, wie sich Versöhnung definieren lässt, unter welchen Umständen sie gelingen kann, und welche Bedeutung dabei Gesetzen und Emotionen zukommt. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, die Versöhnungsprozesse anstoßen und vorantreiben. Auch die Rolle von Prozessen des Erinnerns und Vergessens für eine gelingende Versöhnung wurde am Beispiel binationaler Konflikte diskutiert.

**OI Istanbul**  
Kick-off-Meeting des Netzwerks „Dis-/Abilities – Nicht-/Behinderung und Medien im Kontext der Digitalisierung“

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Netzwerk „Nicht-/Behinderung und Digitale Medien“, in dem Melike Şahinol Mitglied ist, hat seine Aktivitäten mit einem Kick-off-Treffen begonnen. Im Zentrum der teilweise öffentlichen Veranstaltung „The Praxeological Production of Dis-/Abilities by Heterogeneous Entities“ am 10. und 11. Dezember 2020 standen theoretische Ansätze zu Agency sowie situierte Produktionen von Nicht-/Behinderungen durch heterogene Entitäten. Konzepte von Nicht-/Behinderungen wurden aus einer akteurtheoretischen und ethnomethodologischen Perspektive diskutiert sowie auf Materialität und sozio-technische Praktiken bezogen. Dabei wurden medientheoretische, praxeologische und qualitativ-empirische Rahmungen kritisch in den Blick genommen und unter dem Gesichtspunkt der Konzepte „Teilhabe“ und „Kooperation“ untersucht. Informationen finden sich hier: [dis-abilities-and-digital-media.org](http://dis-abilities-and-digital-media.org)

**DHI London**  
Konferenz „Archiving, Recording and Representing Feminism: The Global History of Women’s Emancipation in the 20th Century“

Vom 10. bis 12. Dezember 2020 fand das zweite Treffen der International Standing Working Group „Medialization and Empowerment“ statt, welches von Christina von Hodenberg und Jane Freeland (beide DHI London) in Kooperation mit den MWS-Instituten in Beirut, Rom und Washington sowie dem IBO Delhi organisiert worden ist. Die virtuelle Konferenz, an der insgesamt 29 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Europa, Asien, dem Nahen Osten und Nordamerika teilnahmen, widmete sich dem Wechselverhältnis von Wissensformierung und Emanzipationsbewegungen. Einen ausführlichen Bericht können Interessierte auf dem Blog des Instituts finden: [ghil.hypotheses.org/330](http://ghil.hypotheses.org/330)



**GSt**  
GiD Lab „Erinnerungskulturen im Zeichen von geschichtspolitischem Stress: aktuelle Herausforderungen in Deutschland, Polen und Russland“

Am 27. Januar 2021 fand im Rahmen des Hauptseminars „Der deutsche Vernichtungskrieg im östlichen Europa 1939–1945“ von Martin Aust, Leiter der Abteilung für Osteuropäische Geschichte an der Universität Bonn, eine Online-Podiumsdiskussion zu Erinnerungskulturen in Deutschland, Polen und Russland statt. Die Veranstaltung aus der Reihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ (GiD) war eine Kooperation der MWS mit dem DHI Moskau sowie der Universität Bonn und stand allen Interessierten offen. Es diskutierten miteinander Włodzimierz Borodziej (Universität Warschau), Sandra Dahlke (DHI Moskau) und Hera Shokohi

(Universität Bonn). Moderiert wurde die Veranstaltung von Ekaterina Makhotina (Universität Bonn). Die Aufzeichnung ist auf dem GiD-Blog verfügbar: [ghil.hypotheses.org](http://ghil.hypotheses.org)

**DHI Washington**  
Virtuelle Vortragsreihe „Mobilities and Migration across the Americas“

Von Januar bis Juni 2021 veranstaltet das DHI Washington und das Pazifikbüro in Berkeley die virtuelle Vortragsreihe „Mobilities and Migration across the Americas“, die verschiedene Themen der historischen Mobilitäts- und Migrationsforschung aus hemisphärischer Perspektive in den Blick nimmt. Als Partner der Veranstaltungsreihe konnten das Maria Sibylla Merian Center for Advanced Latin American Studies, das Maria Sibylla Merian Centre Conviviality-Inequality in Latin America, die International Research Training Group „Temporalities of Future“ sowie das Center for Latin American Studies, das Institute of European Studies und das Global, International & Area Studies Center der University of California, Berkeley, gewonnen werden. Organisiert wird die Reihe von Albert Manke (GHI PRO) und Mario Peters (DHI Washington).

**DHI Washington**  
Den Autorinnen und Autoren der Transatlantischen Historischen Studien eine Bühne geben

Anlässlich der diesjährigen Jahrestagung der Organization of American Historians, die aufgrund der Covid-19-Pandemie virtuell stattfand, organisierte das DHI Washington ein Panel zu „New Perspectives on Transatlantic History: German-American Relations in Times of War and Crisis“. Mit Sophia Dafinger (Universität Augsburg), Elisabeth Piller (Universität Oslo) und Patrick Gaul (Goethe-Universität Frankfurt am Main) konnten drei Autorinnen und Autoren der gemeinsam mit dem Steiner Verlag herausgegebenen Reihe „Transatlantische Historische Studien“ als

Panelists gewonnen werden. Convenerin war Claudia Roesch (DHI Washington), die auch kommentierte.



**DHI Rom**  
Discussion “Signatures of the Present Past: Key Texts in Musicology & the Philosophy of History since 1859”

On 22 February 2021, this virtual discussion forum across disciplines took place at the DHI Rome – featuring musicology, history and philosophy. Scholars from the DHI London, University College London, Ruhr-Universität Bochum, Hochschule für Musik und Tanz Köln and Università degli Studi di Napoli “L’Orientale” discussed texts by August Wilhelm Ambros, Carl Dahlhaus, Friedrich Meinecke, Benedetto Croce, Fausto Torrefranca, and Walter Benjamin. Thereby, specific notions of “music (history)” and “history” as reflected in the writings of these authors and their times were examined, in order to highlight overarching ideas as well as moments of friction or contradiction in terms of dealing with the (musical) past.

**DHI Washington**  
Fortsetzung der gemeinsamen Covid-19-Vortragsreihe

Aufgrund des international großen Interesses setzten das DHI Washington und sein Pazifikbüro in Berkeley ihre gemeinsam mit dem Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und dem Institute of European Studies der University of California, Berkeley, organisierte Vortragsreihe fort, die im Kontext der Covid-19-Pandemie gesellschaftliche und politische Herausfor-

# Veranstaltungen

derungen in Vergangenheit und Gegenwart bespricht. Thema der dritten Veranstaltung, die am 9. März 2021 auf Zoom stattfand, war „Vaccines and (Dis-)trust in Medical Science in Times of Crisis“. Es diskutierten Ute Frevert (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung), Samuel K. Roberts (Columbia University), Sarah B. Rodriguez (Northwestern University) und Malte Thießen (LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte). Moderiert wurde die Veranstaltung von Akasemi Newsome (University of California) und Johannes Paulmann (Leibniz Institute of European History).

## DHI London

Round Table „The Legacies of Feminism in Germany and India“

Am 19. März 2021 wurde von der International Standing Working Group „Medialization and Empowerment“ am DHI London, in Kooperation mit dem IBO Delhi, der virtuelle Round Table „The Legacies of Feminism in Germany and India“ veranstaltet. Die Expertinnen und Experten Helma Lutz (Frankfurt am Main), Janaki Nair (Delhi), Samita Sen (Cambridge) und Paula-Irene Villa (München) diskutierten über das feministische Erbe und die heutigen Auswirkungen von Feminismus in Deutschland und Indien. Im Zentrum stand dabei die Frage, wie Feministinnen in beiden Ländern den Wandel von Werten und Normen ausgehandelt und ermöglicht haben.



## GSt

OPERAS-GER-Veranstaltungen: Kick-off und OPERAS Open Chats

Am 26. April 2021 hat OPERAS-GER, die nationale Kontaktstelle von OPERAS

in der Geschäftsstelle der MWS, eine virtuelle Auftaktveranstaltung für die deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften ausgerichtet. In einer Paneldiskussion mit internationalen Vertreterinnen und Vertretern wurden Verknüpfungen von nationalen und internationalen Initiativen im Bereich Open Science herausgestellt. Dazu wurden die konkreten Services und Aktivitäten von OPERAS präsentiert. Neben diesem Kick-off ist mit den „OPERAS Open Chats“ eine Veranstaltung an den Start gegangen, die bereits seit Februar einzelne Themen aus der OPERAS-Welt aufgreift und dabei bestimmte Stakeholder adressiert. Den Anfang machte die Veranstaltungsreihe bereits am 24. Februar 2021 mit den MWS-Instituten: [operas-ger.hypotheses.org](http://operas-ger.hypotheses.org)



## DHI Paris

Tagung „Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken digitaler Geschichtswissenschaften“

Vom 1. bis 3. März 2021 veranstaltete das DHI Paris mit der AG Digitale Geschichtswissenschaft im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und der Universität Göttingen die virtuelle Tagung „Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken digitaler Geschichtswissenschaften“. Im Mittelpunkt standen Fragen wie: Welche Veränderungen bringt die Digitalisierung für die Art und Weise, wie heute Geschichtsforschung gelehrt, kommuniziert und publiziert wird? Welche neuen digitalen Methoden und Werkzeuge der Analyse stehen den Forschenden zur Verfügung? Neben Keynotes und Round-Table-Diskussionen wurden zahlreiche virtuelle Formate angeboten (zum Beispiel Screencasts, Videos, Podcasts). Die Veranstaltung stieß mit über 350 Teilnehmenden auf ein großes Interesse in der Fachcommunity. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

## Bilderfahrzeuge

Bilderfahrzeuge Lecture series „This is not a Copy“

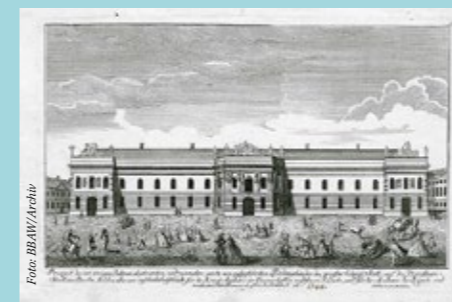
Für die diesjährige Vortragsreihe, die der Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge“ am Londoner Warburg Institute seit dem Beginn seiner Laufzeit ausrichtet, zeichnet die durch Gerhard Wolf (Kunsthistorisches Institut in Florenz – Max-Planck-Institut) geleitete Sektion „Global Bilderfahrzeuge and Mobile Memory“ verantwortlich. Die in London bzw. in Berlin sowie am IBO Delhi tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lenken einen komparatistischen Blick auf historische Fallbeispiele europäischer und außereuropäischer Kunst, deren innovatives Moment gerade in dem Rückgriff auf konventionelle Modelle, Materialien und Praktiken besteht. Aufgrund der derzeit geltenden Einschränkungen findet die Vortragsreihe online statt, so zum Beispiel am 10. März 2021 mit einem Vortrag zu „Dürer's Models“ von Christopher Wood (New York University): [bilderfahrzeuge.hypotheses.org/category/events](http://bilderfahrzeuge.hypotheses.org/category/events)

## DHI Moskau

Konferenz „The Russian Far East: Regional and Transnational Perspectives (19th–21st cent.)“

Die Konferenz wurde vom DHI Moskau in Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Fernöstlichen Abteilung der Russischen Akademie der Wissenschaften in Vladivostok, der Higher School of Economics in Moskau und der University of Indiana organisiert. Forscherinnen und Forscher aus sieben Ländern diskutierten in neun Panels über Geschichte und Gegenwart des Russischen Fernen Ostens, die Identitäten seiner Bewohner, die Beziehungen zum politischen Zentrum in Sankt Petersburg / Moskau sowie über vielfältige transnationale Verbindungen insbesondere mit den asiatisch-pazifischen Nachbarstaaten. Die behandelten Aspekte reichten von Politik und Handel über Arbeitsmigration und Wissenszirkulation bis zu Umweltfragen,

kulturellem Austausch und Repräsentationen. So entstand ein vielschichtiges Bild der historischen Entwicklung und gegenwärtigen Verortung der russischen Fernostregion. Auf einem Folgeworkshop im Oktober 2021 sollen überarbeitete Konferenzbeiträge im Hinblick auf eine Publikation intensiv besprochen werden.



David Schleuen, Neues Akademiegebäude Unter den Linden – Sitz der Akademie

## DHI Paris

Workshop „Berliner Akademie in der Aufklärung“

Auf dem dreitägigen Workshop „Berliner Akademie in der Aufklärung“ diskutierten am 19. und 26. März sowie am 16. April 2021 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin die Geschichte der deutschen

## Cesare Nebbia, Council of Nicaea, 1560



Philosophie beeinflusste. Unlängst erfolgte Digitalisierungen von Schriftstücken der Akademie zeigen, dass die Akademie ein lebendiges Forum für deutsch-französische und internationale Diskussionen war, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zogen. Der Workshop wurde von Stefanie Buchenau (Universität Paris 8 – Vincennes-Saint Denis), Christian Leduc (Universität Montréal) und Niels F. May (DHI Paris) organisiert.

## DHI Rom

Workshop „Early Modern Antitrinitarianism and Italian Culture: Interdisciplinary Perspectives“

The theme of a workshop at the DHI Rome on 10 May 2021 was the influence of Italian culture on the Antitrinitarian movements that spread through Europe in a more or less clandestine fashion during the Early Modern period. The influences of various trends in the Italian thought of the 15th and 16th centuries that made a crucial contribution to shaping the ideas of the Antitrinitarians about Biblical exegesis, spirituality, baptism and the Trinity were considered, as well as the mutual exchanges between different groups, in touch with one another despite the ongoing persecutions by both Catholics and Protestants.

# Impressum

## Herausgeber:

Max Weber Stiftung –  
Deutsche Geisteswissenschaftliche  
Institute im Ausland  
Rheinallee 6  
53173 Bonn  
Tel.: +49 (228) 377 86-0  
Fax: +49 (228) 377 86-19  
E-Mail: [info@maxweberstiftung.de](mailto:info@maxweberstiftung.de)  
[www.maxweberstiftung.de](http://www.maxweberstiftung.de)

## Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

## Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

## Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)  
Dr. Tim Urban (C. v. D.)

## Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign  
GmbH, [www.oktober.de](http://www.oktober.de)

## Druck:

inpuncto:asmuth  
druck + medien GmbH  
[www.inpuncto-asmuth.de](http://www.inpuncto-asmuth.de)

Auflage: 2.500  
Ausgabe: Mai 2021

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ wird klimaneutral durch Kompensation der CO<sub>2</sub>-Emissionen und auf 100 % recyceltem Papier gedruckt.



Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.



# Das Solidaritätsprinzip und die Künste

## Der Schutz des Kulturerbes im Völkerbund

Die Covid-19-Pandemie hat die Welt schockiert und den Begriff der Solidarität, auch auf institutioneller Ebene, auf dramatische Weise wieder ins Licht gerückt. Die Europäische Union ergriff eine Reihe politischer Maßnahmen, die auf dem Wert der Solidarität beruhen. Besonders durch das Handeln Ursula von der Leyens hat sie damit eines der Grundprinzipien ihrer Geschichte wiederentdeckt, das in der „Charta der Grundrechte“ aus dem Jahr 2000 verankert ist. Gerade jetzt lohnt ein Blick weiter zurück, auf die Anfänge der Kulturdiplomatie.

### Das Solidaritätsprinzip und die Kulturdiplomatie des Völkerbunds

Der Gedanke der Solidarität beflügelte die Gründung des Völkerbunds im Jahr 1920. Léon Bourgeois, Staatsmann und später erster Präsident des Völkerbunds, erklärte am 10. November 1918 in seiner Rede vor dem französischen Komitee für den Völkerbund, dass alle „zivilisierten Nationen Solidarität als oberstes Prinzip der Pflichten und Rechte“ im Hinblick auf das Gemeinwohl anerkennen sollten. Die Welt hatte mit dem Ersten Weltkrieg eine kollektive Tragödie erlebt, und die Partnerschaft zwischen den Staaten wurde als einzig mögliche Lösung betrachtet, um den Frieden und das mit dem Versailler Vertrag mühsam errungene, sensible geopolitische Gleichgewicht garantieren zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, beschloss die Genfer Organisation einen wichtigen Akt der Kulturdiplomatie, dessen Durchführung einigen Spezialgremien anvertraut wurde. Im Jahr 1922 wurde die Commission Internationale de Coopération Intellectuelle, die Internationale Kommission für Geistige Zusammenarbeit, gegründet, deren erster Präsident Henri Bergson war und der Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Marie Curie, Gilbert Murray, Johan Huizinga

und Francesco Ruffini angehörten. Drei Jahre später beförderte die französische Regierung die Gründung des Institut International de Coopération Intellectuelle (IICI), das Internationale Institut für Geistige Zusammenarbeit, mit Sitz in Paris. Organisationen wie diese unterstützten den Dialog zwischen den verschiedenen Nationen im wissenschaftlichen, literarischen, philosophischen, ethischen und künstlerischen Bereich durch Koordinierungsmaßnahmen.

Eine übermäßige Bürokratisierung und der Lauf der Geschichte bewirkten das langsame Sterben dieser kollektiven Erfahrung. Paris behielt jedoch mit der Gründung der UNO im Jahr 1946 seine Rolle als Hauptstadt der Kulturdiplomatie bei. Die UNESCO bewahrte das geistige Erbe des IICI und übernahm alle seine Archive, die nun im Register „Memory of the World“ eingetragen sind.

### Solidarität beim Schutz des Kulturerbes: die Geburt des Office International des Musées

1926 wurde innerhalb des IICI die erste internationale Museumsorganisation, das Office International des Musées (OIM), geschaffen, mit dem Ziel, eine föderative Zusammenarbeit der Museen und im Bereich der Konservierung sicherzustellen. Die Hauptinitiatoren dieses Vorhabens teilten ein- und dieselbe sozialistische Grundüberzeugung. Jules Destrée, Abgeordneter der Parti Ouvrier Belge, der belgischen Arbeiterpartei, und Minister für Geisteswissenschaften und Kunst, stützte sich auf die Theorien des Juristen Edmond Picard und setzte sich für die Bekräftigung der Idee ein, dass die nationalen Gemeinschaften nicht Besitzer, sondern vielmehr Verwahrer des Kulturguts seien: Sie hätten es von ihren Vorfahren mit der Pflicht geerbt, es zu erhalten. Destrée nahm das Prinzip der Solidarität in den Sozialismus auf und erklärte, es sei notwendig, „allen, auch den einfachsten Menschen, die heute einer Minderheit vorbehaltenen (Kunst-)Schätze zur Verfügung zu stellen“ („Discours parlementaire“, 28. Mai 1896). Der Kunsthistoriker Henri Focillon, der die ersten Vorschläge des OIM erarbeitete, definierte das Museum als „eine Institution



Das Internationale Institut für Geistige Zusammenarbeit bezog 1925 Räume im Pariser Palais Royal.

geistiger Zusammenarbeit“. Indem er die Tätigkeit des OIM als einen Akt der „Brüderlichkeit“ interpretierte, begrüßte er dessen Entstehung im Namen der Prinzipien der Französischen Revolution.

Im OIM waren die bedeutendsten Museumsdirektoren, Denkmalpfleger und Funktionäre ihrer Zeit vertreten. Mit dem Austritt Japans und Deutschlands (1933) und anschließend Italiens (1937) aus dem Völkerbund verlor die Institution einige ihrer aktivsten und fachkundigsten Mitglieder. Dennoch hatte das OIM innerhalb von zwanzig Jahren die verschiedenen Erfahrungen und Kompetenzen jedes Mitgliedslandes gesammelt und miteinander verglichen. Auf diese Weise konnte es zahlreiche normative Dokumente technisch-rechtlicher Art hervorbringen bzw. Tagungen zu den Themen Restaurierung, Denkmalkonservierung und Museografie organisieren, die in der Entwicklung des Kulturschutzes Geschichte machen sollten. 1933, im Jahr der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und des Scheiterns der internationalen Genfer Abrüstungskonferenz, gründete das OIM die Commission Internationale des Monuments Historiques, die Internationale Kommission historischer Denkmäler. Nur wenige Jahre später bewahrheitete sich mit dem Spanischen Bürgerkrieg die Angst vor neuen Kriegszerstörungen, anlässlich dessen das

OIM den Schutz des spanischen Kulturguts nicht ohne heftige Auseinandersetzungen mit der Führung des Völkerbunds koordinierte. Als das OIM im Jahr 1939 den „Essai de réglementation internationale“ zum Schutz der (Kunst-)Sammlungen in Kriegszeit erarbeitete, hatte in Europa bereits der Zweite Weltkrieg begonnen.

### Kulturschutz als universale Herausforderung

Die Frage nach der Konservierung der Denkmäler erfuhr eine tiefgreifende Veränderung. Trotz der zuvor im internationalen Dialog gesammelten Erfahrungen, wie unter anderem auf dem 1889 in Paris veranstalteten „Internationalen Kongress zum Schutz von Kunstwerken und Denkmälern“, wurde das Thema des Kulturschutzes erst mit dem OIM in jeder Hinsicht zu einem allgemeinen, gemeinsamen und nicht mehr nur nationalen Problem. Es sei daran erinnert, dass das Thema des Kulturerbes gewissermaßen zusammen mit der Genfer Organisation entstand. Der Völkerbund und seine intellektuellen Instanzen konzentrierten sich auf die Konzepte „Erbe“ und „Weitergabe“, die implizit im Wort Patrimonium enthalten sind, und wurden so zu Garanten der Bewahrung des Weltkulturerbes im Sinne eines ethischen Werts. Auf kultureller Ebene vertrat das IICI ein umfassendes Verständnis von Kulturerbe,

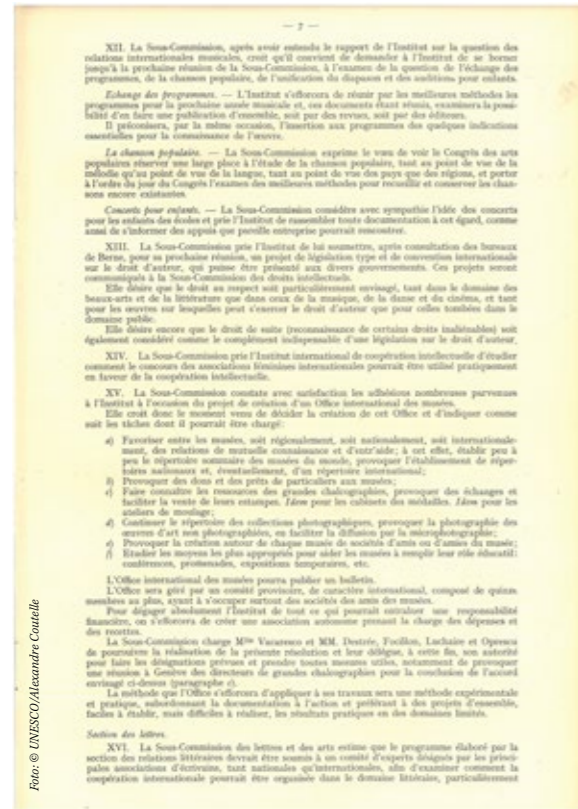


Foto: © UNESCO/Alexandre Cousteau

wie es die frühen Initiativen erkennen lassen, die den Bibliotheken, Archiven, der Volkskunst, aber auch dem Schutz der „Naturschönheiten“ galten.

Die Zerstörungen des Ersten Weltkriegs machten es schließlich notwendig, auch konkrete Maßnahmen der Sicherung und Restaurierung in den Schutz des Weltkulturerbes miteinzubeziehen. Im Sinne der ursprünglichen Idee der Erziehung zum Frieden und des Respekts zwischen den Völkern förderte die IICI die Idee eines „gemeinsamen Kulturerbes“, die ein Zugehörigkeitsgefühl zumindest zu Europa zu erzeugen vermochte, wie es beispielsweise hinsichtlich des spanischen Kulturguts in der Zeit von 1937 bis 1939 der Fall war. Da es sich nunmehr um ein universell anerkanntes Problem handelte, entwickelte die Frage nach dem Kulturerbe ein Eigenleben, das auch den Zweiten Weltkrieg überdauerte. In einigen offiziellen Dokumenten der UNESCO wurden unter Berücksichtigung der tiefgreifend veränderten historischen Bedingungen die in der IICI erarbeiteten Grundsätze wiederaufgenommen und endgültig anerkannt: das Prinzip der Verteidigung des Kulturerbes in Kriegszeiten (1954), der Begriff des „Immateriellen Kulturerbes“ (1989) und schließlich die Definition des aus vielen geistigen Wurzeln gespeisten Begriffs des „Kulturerbes der Menschheit“, der seit dem „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der UNESCO“ (1972) ein allgemein anerkannter Grundsatz ist. Das Erkennen dieser Kontinuität bedeutet, die Geschichte des Problems des Kulturerbes nicht aus einer atlantischen Perspektive der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern mit Blick auf den

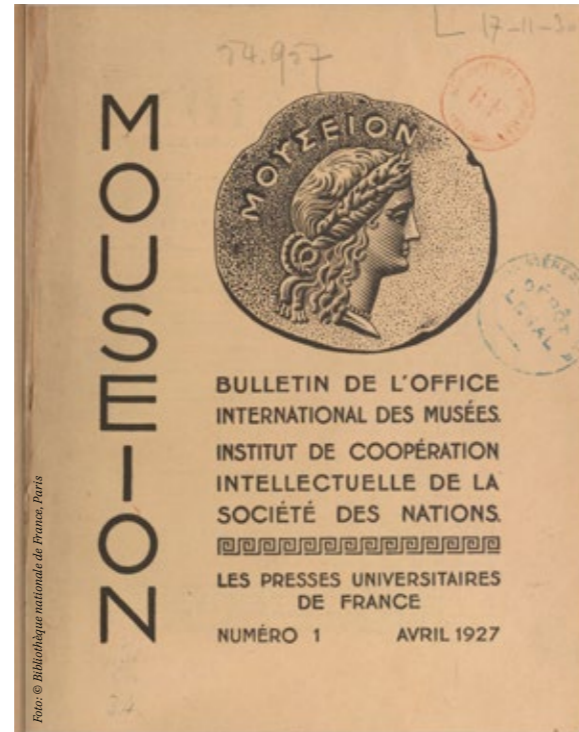


Foto: © Bibliothèque nationale de France, Paris

geistigen Horizont Europas zwischen den beiden Weltkriegen zu betrachten. Es bedeutet auch, diese Geschichte im Licht der schwierigen Dialektik der unterschiedlichen Deutungen gerade des Solidaritätsprinzips neu zu überprüfen, das von den verschiedenen politischen Kräften der Zeit unterschiedlich ausgelegt wurde.

### Erbe und Aktualität

Die Gefahr einer Idealisierung dieses Moments eines intensiven Dialogs ist mit Sicherheit groß. In Wirklichkeit waren die geistigen Organe des Völkerbunds nicht frei von Widersprüchen, im Gegenteil. Es sei in diesem Zusammenhang nur die Schwierigkeit erwähnt, das Ideal eines demokratischen Zugangs zu Wissen mit der bürgerlichen und elitären Zusammensetzung der Mitglieder dieser Organe in Einklang zu bringen. Ferner sei auf die Ambiguität einer Idee von Kultur verwiesen, die Universalität anstrebte und in Wirklichkeit von den großen Kolonialmächten der Zeit vorangetrieben wurde. Oder auf den nationalistischen Ausgang der „deutschen Krise des französischen Denkens“ (Claude Digeon), die Léon Bourgeois nach dem Ersten Weltkrieg als Gegensatz zwischen „zivilisierten Nationen“ und „Raubnationen“, verkörpert durch Deutschland, zusammenfasste. Doch gerade diese Problematik provozierte eine vielschichtige kulturelle Debatte, aus deren Untersuchung wir auch heute noch Lehren ziehen können, um mit erneuter Solidarität und Gemeinsamkeit die dringlichen Herausforderungen entschlossen anzunehmen, die die Bewahrung des kulturellen und natürlichen Welterbes an uns stellt.

*Bild links außen: Eine Seite aus dem Bericht der Internationalen Kommission für Geistige Zusammenarbeit vom 16. August 1926.*

*Bild links: Titelseite des ersten Heftes der Zeitschrift „Mouseion. Bulletin de l'Office International des Musées“ aus dem Jahr 1927.*

### AUTORIN

*Annamaria Ducci ist Kunsthistorikerin und Stipendiatin am Deutschen Forum für Kunstgeschichte Paris. Sie beschäftigt sich vorwiegend mit der Geschichte der frühen 20. Jahrhunderts. Demnächst erscheint ihre Monografie „Henri Focillon en son temps. La liberté des formes.“*

# Auszeichnungen



Stefan Martens und Thomas Maissen (v. l. n. r.)



Mathilde Ackermann



Hartmut Lehmann

**Felix Brahm**, seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Global- und Kolonialgeschichte“ am DHI London, hat am 13. Januar 2021 erfolgreich sein Habilitationsverfahren an der Universität Bielefeld abgeschlossen. Seine am Institut erarbeitete Habilitationsschrift mit dem Titel „Merchandise of Power. Waffenhandel und seine Kontrolle zwischen Europa und Ostafrika, 1850–1919“ befasst sich mit dem Handel von Feuerwaffen in Ostafrika im Kontext globalisierter Handelsbeziehungen sowie des britischen und deutschen Kolonialismus in der Region.

**Hannes Ziegler**, der am DHI London seit 2016 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich „Frühe Neuzeit“ tätig gewesen ist, hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe bewilligt bekommen. Das an der Ludwig-Maximilians-Universität München angesiedelte Projekt, welches seine Arbeit am 1. April 2021 aufgenommen hat, widmet sich dem Phänomen des Common Informing in der Herrschaftspraxis des frühneuzeitlichen Englands.

**Mirjam Brusius**, seit 2017 am DHI London im Bereich der Global- und Kolonialgeschichte tätig, ist in die Global Young Academy aufgenommen worden. Die Academy setzt sich für eine Vernetzung von jungen Forschenden aus sechs Kontinenten ein, um globale Entscheidungsprozesse in einem internationalen, interdisziplinären und generationenübergreifenden Dialog inklusiv zu gestalten.

Ende 2020 wurde **Stefan Martens** nach 37 Dienstjahren am DHI Paris verabschiedet. Für seine Verdienste wurde er von der Bundesministerin für Bildung und Forschung Anja Karliczek mit einer Urkunde geehrt, die ihm Thomas Maissen, Direktor des DHI Paris, überreichte. Stefan Martens studierte Geschichte und Philosophie in Frankfurt am Main und in Münster (Westfalen). Nach der Promotion 1983 bei Klaus Hildebrand zur Rolle Hermann Görings in der Außenpolitik des Dritten Reiches wurde er zunächst Mitarbeiter und später Leiter der Abteilung Zeitgeschichte am DHI Paris. Von 2002 bis zu seinem Ausscheiden war er Stellvertreter Direktor des Instituts. 2015 wurde Stefan Martens durch die französische Kulturministerin Fleur Pellerin zum Ritter des Ordens der Künste und der Literatur ernannt.

Der Masterpreis des DHI Paris wurde 2020 an **Mathilde Ackermann** für ihre Arbeit zum Thema „Der Gérant zwischen Herr und Sklaven. Die Sozial- und Machtverhältnisse auf den Plantagen am Ende des 18. Jahrhunderts in Saint-Domingue – eine Fallstudie“ an der Universität Bielefeld verliehen. In ihrer Arbeit untersucht Mathilde Ackermann die französische Plantagenwirtschaft und stellt die Figur des Gérant, den Plantagenverwalter in der ehemaligen französischen Sklavenkolonie Saint-Domingue, in den Mittelpunkt. Mit dem deutsch-französischen Geschichtspreis würdigt das DHI Paris ausgezeichnete Master-Abschlussarbeiten, die sich der französischen, deutschen oder deutsch-französischen Geschichte widmen.

**Hartmut Lehmann**, Gründungsdirektor des DHI Washington, wurde im vergangenen Jahr als „Foreign Honorary Member“ der American Historical Association (AHA) ausgezeichnet. Nominiert durch Mitglieder des größten amerikanischen Verbandes von Historikerinnen und Historikern, kommt die Auszeichnung angesehenen ausländischen Forschenden zu, die sich durch die Unterstützung der Arbeit amerikanischer Historikerinnen und Historiker in ihrem Heimatland einen Namen gemacht haben. Der Preis hat eine lange Geschichte, die bis ins Jahr 1885 zurückreicht, als die AHA erstmalig eine Ehrenmitgliedschaft an Leopold von Ranke vergab.

Im Sommersemester 2021 nimmt **Annika Wienert** (DHI Warschau, zurzeit GS) die Michael Hauck Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut wahr. Das Fritz Bauer Institut ist ein An-Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main und widmet sich der Erforschung der Geschichte und Wirkung des Holocaust. Am Historischen Seminar der Goethe-Universität wird sie als Gastprofessorin zwei Lehrveranstaltungen anbieten. Eine Übung beschäftigt sich mit der Architektur der Konzentrations- und Vernichtungslager. Die zweite Veranstaltung mit dem Titel „Kunst und Literatur nach Auschwitz. Theoretische Grundlagen und ästhetische Provokationen“ ist eine Kooperation mit Judith Kasper (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft).

# Personalia



Eva-Maria Gerstner



Theresa Lambrich



Natalia Alushkina



Agnieszka Wierzcholska



Albert Schirmeister



Sebastian Gensicke



Maria Kammerlander



Margot Lyautey



Fernando Esposito



Ralph Schattkowsky



Jana Keck

Seit dem 1. März 2021 verstärkt **Eva-Maria Gerstner** die Redaktion *perspectiva.net* mit ihrer bibliothekarisch-informationswissenschaftlichen Expertise. Sie wird die bibliothekarische Erschließung der Publikationen auf *perspectiva.net* unterstützen, aber auch gemeinsam mit dem Arbeitskreis Bibliotheken am Aufbau der Digitalen Bibliothek der MWS beteiligt sein.

**Theresa Lambrich** betreut seit Dezember 2020 den Bereich Finanzen in der Verwaltung am DFK Paris. Während des dualen Studiums an der Hochschule für öffentliche Verwaltung des Landes Rheinland-Pfalz absolvierte sie bereits eine Praxisphase am DFK. Ihr Studium schloss sie 2020 mit dem Bachelor of Arts ab und erhielt die Befähigung zum gehobenen Dienst. Vor ihrem Wechsel zur MWS war sie bei der Stadtverwaltung Koblenz im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Prozessmanagement tätig. Sie ist ehemalige Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Das DHI London begrüßt im Rahmen des Verbundprojekts „Europas Gegenbewegungen. Euroskeptische Verflechtungen von den Anfängen der Europäischen Integration bis heute“, an dem auch die Institute in Rom und Warschau sowie das Hamburger Institut für Sozialforschung beteiligt sind, zwei neue Wissenschaftliche Mitarbeiter in seinen Reihen. **William King**, der 2019 an der London School of Economics and Political Science mit einer Arbeit über Abrüstungsdebatten

im nachkriegszeitlichen Großbritannien promoviert wurde, und **David Lawson**, der an der Queen Mary University eine Promotion zum Projektthema erstellen wird, nahmen am 1. April 2021 ihre Tätigkeit auf.

Das DHI London freut sich über Verstärkung im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit: Zum 1. März 2021 trat **Kim König** die neu geschaffene Stelle der PR-Managerin am Institut an. Die studierte Anglistin wird den neuen Arbeitsbereich „Publications and Public Relations“ unter der Leitung von Markus Mößlang sowie die Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wissenschaftskommunikation beraten und unterstützen.

Seit September 2020 ist **Natalia Alushkina** im Bereich PR- und Veranstaltungsmanagement am DHI Moskau beschäftigt, nachdem sie bereits seit 2017 parallel zu ihrem Studium Aushilfstätigkeiten in der Bibliothek sowie im Bereich PR- und Veranstaltungsmanagement ausgeübt hatte. Sie studierte Germanistik, Didaktik der deutschen Sprache und Sprachwissenschaft an der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Universität. Im Juli 2019 hat sie eine Weiterbildung an der International Summer Academy for Intercultural Communication in Griechenland absolviert. Ihr Magisterstudium schloss sie im Juni 2020 mit der Arbeit: „Der stehende Vergleich in der deutschen Sprache und in deren Vermittlung im DaF-Unterricht“ ab.

Seit dem 1. März 2021 verstärkt **Agnieszka Wierzcholska** die Abteilung Neuere und Neueste Geschichte am DHI Paris. Zuvor war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die jüdische und osteuropäische Geschichte und die Migrations- sowie Holocaustforschung. Mit ihrer Dissertation legte sie eine Mikrogeschichte polnisch-jüdischer Beziehungen während des Holocaust vor. Am DHI Paris untersucht sie die Biografie des jiddischsprachigen Publizisten, David Eynhorn, der aus seiner migrantischen, osteuropäisch-jüdischen Perspektive von Paris aus die Geschehnisse der Zwischenkriegszeit verfolgte.

**Albert Schirmeister** ist seit dem 1. März 2021 am DHI Paris in der Abteilung Frühe Neuzeit tätig. Seine bisherigen Forschungen orientieren sich an historisch-anthropologischen Fragestellungen und tragen zu einer mediengeschichtlich fundierten Kulturgeschichte bei, zuletzt mit dem Projekt „Vor dem Krieg: Erwartungshaltung und Erwartungshandeln“. Nun arbeitet er am Abschluss der Edition der französischen Korrespondenzen der Akten zum Westfälischen Frieden („Acta Pacis Westphalicae“: [www.pax-westphalica.de](http://www.pax-westphalica.de)), den das DHI Paris in Kooperation mit dem Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinischen Landesgeschichte der Universität Bonn (Michael Rohrschneider) ermöglicht.

Seit Januar 2021 ist **Sebastian Gensicke** als Doktorand in der Abteilung Mittelalter am DHI Paris tätig. Er schreibt seine Doktorarbeit zum Thema „Bischöfliche Netzwerke in der Kirchenprovinz Reims (1050–1150)“. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit unterstützt er die Redaktion der „Gallia Pontificia“. Ebenfalls neu in der Abteilung Mittelalter ist seit dem 1. März 2021 **Maria Kammerlander**. Sie schreibt ihr Dissertationsprojekt zur „Vergemeinschaftung durch Wissen – Das universitäre Imaginär Paris (12.–13. Jahrhundert)“ und arbeitet in der Redaktion der „Francia“ mit. Zum gleichen Zeitpunkt nahm **Margot Lyautey** die Tätigkeit in der Abteilung Neueste und Neuere Geschichte auf. Ihre Dissertation verfasst sie zur „Modernisierung der französischen Landwirtschaft unter deutscher Besatzung (1940–1944)“. Zudem ist sie Assistentin in der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Inhaber des Ludwig und Margarethe Quidde Fellowship am DHI Rom ist von Mai bis Oktober 2021 der Zeithistoriker **Fernando Esposito**. Er kommt von der Universität Konstanz und arbeitet an seinem Habilitationsprojekt mit dem Thema „Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Chronotopos und Chronopolitik“. Das anvisierte Buch handelt von Reinhart Koselleck und seinem Versuch, Geschichte anders zu denken, aber auch von der Entdeckung der „Zeitschichten“ im Neapel der Spätaufklärung und von der Verungleichzeitigung des Mezzogiorno

durch die Meridionalisten des späten 19. Jahrhunderts. Durch eine Historisierung der geschichtstheoretischen Formel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen wird ein Beitrag zur Geschichte und Theorie historischer Zeiten geleistet.

Im Rahmen des Residenzprogramms hat **Ralph Schattkowsky** (Rostock und Thorn) zum 1. September 2020 seinen Forschungsaufenthalt in der Außenstelle Prag angetreten. Während des sechsmonatigen Aufenthalts forscht er zur Person Josef Pfitzners, eines deutschen Historikers aus Brünn und nationalsozialistischen Kommunalpolitikers, der in der Protektoratszeit das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters von Prag bekleidete und nach dem Krieg als Vertreter der NS-Herrschaft hingerichtet wurde. Seit Beginn des Jahres 2020 verfügt das DHI Warschau über eine Wohnung in der tschechischen Hauptstadt, die Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern für längere Forschungsaufenthalte zur Verfügung steht. Als erster Wissenschaftler vor Ort war Michael G. Müller aus Halle / Saale im Januar 2020 angereist.

Vom 1. November 2014 bis zum 30. September 2020 war **Maciej Górny** Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau. Der Schwerpunkt seiner Forschungen war im Forschungsbereich „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“ angesiedelt. Diese hatte ein Projekt zum Thema „Unabhängigkeiten. Die Neuordnung

Ostmitteleuropas 1918 auf dem Weg von der Tatsache zur Ritualisierung“ zum Gegenstand. Maciej Górny war Fellow am Imre Kertész Kolleg Jena und ist heute außerordentlicher Professor am Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau.

Als Vertretung für Edyta Suwińska unterstützte **Paweł Ambroź** seit dem 1. Februar 2019 die Verwaltung des DHI Warschau. Zuvor war er selbstständig sowie für die METRO AG in Warschau tätig und arbeitete als Dolmetscher und Übersetzer. Sein Magisterstudium im Fach Germanistik schloss er an der Universität Warschau mit einer Arbeit zum Thema „Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in den Jahren 1945–1950“ ab. Herr Ambroź hat seine Tätigkeit im Verwaltungsbereich zum 31. August 2020 beendet.

Seit September 2020 ist **Jana Keck** Digital History Fellow am DHI Washington. Davor war sie ab 2017 Doktorandin im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Oceanic Exchanges: Tracing Global Information Networks in Historical Newspaper Repositories, 1840–1914“ an der Universität Stuttgart. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit (Deutsch-)Amerikanischer Literatur und Kultur, Zeitungen und Zeitschriften sowie den digitalen Geisteswissenschaften. Ihre Dissertation verfasst sie zum Thema „Text Mining

# Personalia



Carolin Liebisch-Gümüş



Mario Peters



Andreas Greiner



Katja Rieck



Shahrzad Irannejad



Dilek Soileau

America's German-Language Newspapers, 1840–1914: Processing Germanness; eine Analyse viraler Phänomene in der deutschsprachigen US-Presse des 19. Jahrhunderts, die Aufbau und Erhaltung einer deutschen Gemeinschaft über Staaten und Jahrzehnte hinweg untersucht.

**Carolin Liebisch-Gümüş** ist seit Oktober 2020 Research Fellow am DHI Washington. Zuvor war sie ab 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kiel und von 2013 bis 2016 Promotionsstipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Projekt „Subaltern Diplomacy“ am Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ der Universität Heidelberg, wo sie mit einer Arbeit zur Türkei und dem Völkerbund promoviert wurde. 2015 war sie Gastdozentin an der University of Chicago und Stipendiatin des OI Istanbul. Ihre Forschung bewegt sich schwerpunktmäßig in der Global- und Internationalen Geschichte. Ihre Habilitation verfasst sie zu Transitzonen internationaler Flughäfen und deren historischer Funktion als Koordinationspunkte des globalen Luftverkehrs, speziell der Migration auf dem Luftweg.

Ebenfalls seit Oktober 2020 ist **Mario Peters** Research Fellow am DHI Washington. Er war zuvor Feodor Lynen-Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung und Gastwissenschaftler an der Universidade Federal do Rio de Janeiro. Von 2011 bis 2018 war

er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover, wo er 2016 mit einer Arbeit zu sozialem Wohnungsbau, Segregation und territorialer Stigmatisierung in Brasilien promoviert wurde. Darüber hinaus war er 2012 Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Belo Horizonte, Brasilien. Seine Forschungsschwerpunkte sind insbesondere die inter-amerikanische Verflechtungsgeschichte, die Geschichte Lateinamerikas mit Fokus Brasilien, die historische Mobilitätsforschung sowie die Umwelt- und Sozialgeschichte. Im Rahmen seines Habilitationsprojekts untersucht er die Entstehung einer panamerikanischen Transportinfrastruktur (1870–1970) mit besonderem Fokus auf Einfluss und Rolle des Austauschs von Expertenwissen.

Seit Januar 2021 ist auch **Andreas Greiner** Research Fellow am DHI Washington. Er war davor Max Weber Fellow am European University Institute in Florenz und von 2016 bis 2019 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, wo er 2019 promoviert wurde. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der Kolonialgeschichte, Infrastrukturgeschichte und Mobilitätsgeschichte mit einem Fokus auf Infrastrukturnetze im langen 19. und frühen 20. Jahrhundert. Seine Dissertation analysierte entsprechend die Zusammenhänge von Gepäckträgernetzwerken und der Kolonialstaatsbildung in Deutsch-Ostafrika,

1870–1914. In seinem Habilitationsprojekt widmet er sich nun der Geschichte imperialer Luftfahrtnetze in der Zwischenkriegszeit.

Am 15. Oktober 2020 übernahm **Katja Rieck** die Projektleitung des „Wissen entgrenzen“-Teilmoduls „Iran and Beyond“ (IRSSC) im Rahmen einer Referentinnenstelle am OI Istanbul. Sie studierte Politikwissenschaft und Ökonomie an der Princeton University (USA) sowie Ethnologie, Kulturanthropologie und Orientalistik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wo sie 2017 im Fach Ethnologie promoviert wurde. Nach der Promotion arbeitete sie unter anderem als Lehrbeauftragte und begleitete den Aufbau eines Iran-Schwerpunkts am Institut für Ethnologie in Frankfurt am Main. 2019 kam sie als Visiting Fellow im Rahmen des IRSSC-Projekts ans OI Istanbul, um an einem Projekt zu zivilgesellschaftlichen Wohltätigkeitsorganisationen im Iran zu arbeiten und dabei zwischen dem OI Istanbul und einigen iranischen Forschungseinrichtungen und Universitäten ein wissenschaftliches Netzwerk aufzubauen.

Seit Herbst 2020 arbeitet **Shahrzad Irannejad** als Visiting Fellow im „Wissen entgrenzen“-Teilmodul „Iran and Beyond“. Ziele ihrer Tätigkeit sind nicht nur der Aufbau nachhaltiger wissenschaftlicher Verbindungen mit Iran, sondern auch die Erforschung der Rolle, die individuelle Akteure bei der Navigation von Grenzbe-

reichen des Wissens spielen. Ihr Projekt „Wissen vor Epidemien: (Islamische) Humoralmedizin vs. Prophetische Medizin“ ist in zwei Forschungsfeldern des OI Istanbul verankert: „Mensch, Medizin und Gesellschaft“ und „Religionsgeschichte Anatoliens“. Mit einem Fuß in der persisch-arabischen Philologie und dem anderen im Programm „Science, Technology and Society“, erschließt das Projekt die Spannungen, die entstehen, wenn empirische Beobachtungen von Ansteckung in Wissenskontexten getroffen werden, die sich dem Konzept von Ansteckung als solchem verweigern.

Seit Dezember 2020 arbeitet **Dilek Soileau** als Postdoktorandin am OI Istanbul in dem von Martin Greve geleiteten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Migration, Erinnerung und Musikalischer Ausdruck. Musikalische Traditionen des zentralen östlichen Anatoliens in der Türkei, Berlin und Paris“. Die Anthropologin Soileau wurde mit einer Arbeit über die Geschichte der Republik Türkei promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Alevi/Bektaşî-Gemeinschaften und deren Kultur sowie Aspekte der kurdischen Geschichte während der Republikzeit. Außerdem ist sie Gründerin und Leiterin der 2018 eingerichteten Munzur Academy of Culture, Arts and Tourism Association in Tunceli (Dersim) und setzt ihre akademischen, kulturellen und künstlerischen Aktivitäten in deren Rahmen fort.

## Was macht eigentlich ...? 3 Fragen an:

Kerstin  
Brückweh

Die Historikerin Kerstin Brückweh lehrt seit dem Sommersemester 2021 als Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Beuth Hochschule für Technik Berlin. Von 2007 bis 2013 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut London (DHI London) sowie anschließend Forschungsstipendiatin der Max Weber Stiftung an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit am DHI London denken?

Ein ideales Arbeits- und Lebensumfeld: Ich habe die Zeit am DHI London sehr genossen, bin mit ganz unterschiedlichen (geschichts-)wissenschaftlichen Ansätzen, Epochen und vor allem Menschen in Kontakt gekommen. Außerdem eine Zeit, die mir einen anderen Blick auf Deutschland ermöglicht hat.

Was haben Sie von Ihrem Aufenthalt in Großbritannien mitgenommen?

Meine Vor-Brexit-Erfahrung ist geprägt durch die weltoffene, wissenschaftlich, kulturell und menschlich inspirierende Stadt London und die wunderbare (Wissenschafts-)Landschaft im Vereinigten Königreich. Dass das Geschichte sein soll, hoffe ich nicht.

Was beschäftigt Sie derzeit?

Zum einen beschäftigt mich die lange Geschichte der „Wende“. Da die AfD im Wahlkampf 2019 zentrale Begriffe unseres Projektes vereinnahmte, bin ich mit zwei Doktoranden durch Ostdeutschland gereist – ein Citizen-Science-Projekt, das wir als Buch dokumentiert haben und das noch nachwirkt. Zum anderen interessiert mich – angeregt durch die Stelle an der Beuth Hochschule und deren Teilumzug in den ehemaligen Flughafen TXL als Teil einer „Urban Tech Republic“ – die Geschichte lokaler Strukturen globaler, digitaler Technologien, wie sie auch im Silicon Valley und anderswo sichtbar sind. Beide Themen sind über meine Forschungen zum Wohneigentum verbunden, wofür ich Beobachtungen aus London mit nach Berlin genommen habe.

# Wohltäter am Direktoren-Schreibtisch

## Eine Geschichte des Wohlfahrtskapitalismus in Ostmitteleuropa

Sie bauten Krankenhäuser, Schulen und Arbeiterwohnungen: Zu Beginn der Industrialisierung kümmerten sich viele Fabrikbesitzer um ihre Arbeiter – und setzten damit die jahrhundertealte Tradition fort, die zuvor Handwerksmeister und Gutsbesitzer gepflegt hatten. Welche Rolle aber spielte bei diesem Wohlfahrtskapitalismus der Staat? Ein Blick auf die frühe Industrialisierung in Ostmitteleuropa.

Tief in Masowien, einer ländlich geprägten Region südwestlich von Warschau, lag um das Jahr 1900 herum einer der Wirtschaftsmotoren von ganz Polen: Im heute weitgehend unbekanntem Ort Żyrardów stand die größte Leinenspinnerei des Zarenreichs, die mehr als 10.000 Beschäftigte zählte. Im Umfeld der Fabrikgebäude entstand auch ein dichtes Netz an Wohlfahrtseinrichtungen: Sehr bald nach der Gründung Ende der 1820er Jahre ließ der französische Ingenieur Philippe de Girard dort eine Wohnungskolonie für sechzig Familien errichten, später kamen – teils auf Drängen der Staatsbehörden – Schulen, Kirchen, ein Waisenheim und schließlich auch ein Krankenhaus dazu.

Diese industrielle Wohlfahrt, die auch als Wohlfahrtskapitalismus bezeichnet wird, formierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während westliche Historikerinnen und Historiker sich schon viele Jahre mit ihm beschäftigten, wurde er im Osten nicht systematisch untersucht. Dabei lassen sich viele Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern in West- und in Ostmitteleuropa erkennen: zum Beispiel, dass der Aufbau von Wohlfahrtseinrichtungen nicht nur das Ergebnis von moralischen, religiösen und pragmatischen Entscheidungen der Unternehmer war, sondern dass dahinter oft auch staatliche Unterstützung und staatlicher Druck standen – ein Aspekt, der bislang nicht diskutiert wurde. Eine weitere Gemein-

samkeit zwischen dem Wohlfahrtskapitalismus im östlichen und westlichen Europa ist, dass die Einrichtungen nicht nur die Gesellschaft transformierten, sondern auch zu einem grundsätzlichen Wandel der Raum- und Ortsverhältnisse beitrugen. Stadtkerne veränderten sich, Dörfer wurden plötzlich zu Industriezentren und auf dem flachen Land, wo früher nur Felder, Wiesen und Wälder waren, entstanden nun Fabriken, um die herum sich Wohnhäuser, Schulen, Krankenhäuser, Kulturzentren und eine gesamte Infrastruktur entwickelten.

Zunächst aber einen Schritt zurück in der Zeit: Bereits in der Antike war es für die Besitzer größerer Handwerksbetriebe und landwirtschaftlicher Höfe selbstverständlich, viele Menschen unterzubringen und zu verpflegen. Auch später boten Hausherrn ihren Arbeitskräften Schutz und Obdach und versorgten sie mit Verpflegung. Ein Einschnitt in diese lange Tradition geschah im 18. Jahrhundert, als neue Großwerkstätten und Fabriken auf dem Land entstanden. Sie zogen viele Menschen an, die allesamt auf Wohnungen und Essen angewiesen waren. Diese ersten Fabriken waren deshalb keine reinen Industriebetriebe: Einige Unternehmer richteten „Erziehungsanstalten“ und sogenannte „Pflanzschulen“ (hinter denen die Vorstellung steht, dass Menschen wie eine Pflanze umsorgt und gepflegt werden sollen) für ihre Angestellten ein. Die Bergbaubehörden in Schlesien



beispielsweise errichteten sogenannte Bergbaukolonien, in denen sie Küchen und Häuser für ihre Mitarbeitenden bereitstellten. Und im mährischen Brunn baute der Textilindustrielle Johann Leopold Köffler ab 1780 40 Häuser, die später in den persönlichen Besitz der Arbeiter übergingen.

Hinter diesem Engagement steckten ohne Frage sowohl idealistische als auch pragmatische Gründe – schließlich mussten die Unternehmen oft Arbeiter von weither anwerben, und dafür brauchten sie gute Argumente. So werten Historikerinnen und Historiker den Wohlfahrtskapitalismus meist als Ergebnis starker Religiosität und pragmatischer Unternehmerinteressen zugleich – schließlich hätten Arbeitgeber eine Selbstverpflichtung zur sozialen Absicherung ihrer Beschäftigten. Die Rolle des Staates indes ist weniger untersucht, obwohl sie durchaus tragend war: Staatsbehörden setzten die Sozialgesetzgebung durch, genehmigten die Steuerbefreiung, die für den Aufbau von Wohlfahrtseinrichtungen nötig war, und förderten die neu entstehenden Pensions-, Invaliden- und Krankenkassen für Beschäftigte.

Diese Maßnahmen gab es vielerorts in Europa. In der Habsburger Monarchie, im Deutschen Reich und im russischen Zarenreich wurden gemeinnützige Bauwerke ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von der Steuer befreit – nach dem Vorbild von Großbri-

tannien und Belgien, wo es entsprechende Regelungen schon vorher gab. Der Staat setzte dabei auf die emanzipatorische Kraft der Architektur, denn vor allem Arbeiterhäuser weckten transzendente Erwartungen: Sie sollten dazu beitragen, aus den dort beschäftigten Lohnarbeitern fürsorgliche Familienmitglieder, wahrhaftige Gläubige und verantwortungsbewusste Bürger zu machen. Im Jahr 1881 argumentierte der böhmische Volkswirtschaftler Albín Bráf, dass die Aussicht auf eine eigene Immobilie die Arbeiter positiv beeinflusse und ihre Genügsamkeit anrege.

Dank der neuen Steuerfreiheit ließen viele Unternehmer in dieser Zeit Arbeiterwohnungen bauen. Die Arbeiter bezahlten nur wenig Geld für sie – als „Miete“ sollten diese eher als symbolisch betrachteten Zahlungen damals nicht bezeichnet werden, meistens dienten sie nur als Rücklage für notwendige Reparaturen. Denn anders als bei Mietwohnungen erwarben die Arbeiter ihr Zuhause. Die weitreichenden Folgen: Sie ließen sich dauerhaft nieder und verwandelten das Brachland, das zuvor die Fabriken umgeben hatte, in kleine Gärten und Felder. Die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft beispielsweise verkaufte ihren Arbeitern günstige Grundstücke für den Bau von Kleinhäusern. Mittellosen Arbeitern lieferten sie Bauholz und vermittelten Darlehen bei der Brüderrasse.

*Clubhäuser dienten als Treffpunkte der Arbeiterinnen und Arbeiter in ihrer Freizeit.*



In Krankenhäusern, wie hier in Żyrardów, wurde für die Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeitern gesorgt.

Fabrikarbeiterinnen sowie die Direktion der Leinenspinnerei in Żyrardów im Jahr 1885.

In der Öffentlichkeit herrschte die Überzeugung, dass der Aufbau von Wohlfahrtseinrichtungen gesellschaftlichen Frieden und Solidarität gewährleiste. Durch diese Institutionen sollten sich Arbeiter, Gebildete und Unternehmer einander annähern, so wie das beispielsweise im Wiener Volksbildungsverein geschah: Hier engagierten sich seit den späten 1880er Jahren das liberale Bürgertum, Akademiker und Beschäftigte gleichermaßen. Der Verein gründete öffentliche Lesesäle und Bibliotheken, die hauptsächlich Arbeitern und Handwerkern, aber auch Frauen zugänglich waren. Mehr als 40 Filialen entstanden nach und nach, der Verein zählte bald achttausend zahlende Mitglieder. Darüber hinaus beteiligte er sich am Betrieb von drei weiterführenden Mädchenschulen und 75 öffentlichen Bibliotheken, in denen Konzerte, Gedichtrezitationen und Aufklärungsvorträge für die Arbeiter stattfanden.

**AUTOR**

Zdeněk Nebřenský ist Historiker und leitet seit 2018 die Prager Außenstelle des Deutschen Historischen Instituts Warschau. In seiner aktuellen Forschung konzentriert er sich auf die transnationale und vergleichende Geschichte Ostmitteleuropas im 19. Jahrhundert und untersucht Wohlfahrtseinrichtungen in Industriestädten.

Wichtige Träger und Befürworter dieser gesellschaftlichen Solidarität waren in dieser Zeit die Gewerbeinspektoren, also staatliche Beamte: Sie forderten die Einrichtung von Suppen- und Bekleidungsanstalten, von Sparkassen, Bibliotheken oder Kulturhäusern. Ihre Appelle wurden häufig erhört: Im mährischen Svitavy (Zwittau) zum Beispiel unterstützte Oswald Ottendorfer, der in der Stadt geboren worden und später in Amerika zu Wohlstand gekommen war, in den 1890er Jahren den Bau des kommunalen Krankenhauses, des Waisenhauses und der Bibliothek. In Sobotín (Zöptau) in Nordmähren und Štěpánov (Stefanau) bei Olomouc (Olmütz) wiederum übergaben die Gebrüder Klein die Spitale ihres Eisen-Imperiums an die Gemeinden. Im südböhmischen Protivín richtete Jan Adolf Schwarzenberg ein Krankenhaus ein, in dem verletzte und kranke Arbeiter aus seiner Brauerei von Klosterschwestern versorgt wurden.

Viele der Wohlfahrtseinrichtungen waren zunächst hauptsächlich für Männer bestimmt; das änderte sich allerdings mit der zunehmenden Beschäftigung von Frauen. Vor allem in Textilfabriken, in denen Arbeiterinnen einen großen Teil der Mitarbeitenden stellten, entstanden in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Einrichtungen speziell für Frauen. Im masowischen Żyrardów oder dem niederschlesischen Ort Bielawa (Langenbielau) etwa garantierten die Unternehmer ihren Arbeiterinnen die Unterkunft in einem Frauenwohnheim. In Zuckmantel in Österreichisch-Schlesien errichtete Josef Adensamer, Besitzer der örtlichen Seidenweberei, ein eigens für Frauen bestimmtes Wohnhaus. Und im nordostböhmischen Broumov (Braunau) ließ der Textilfabrikant Benedict Schroll in seinem Krankenhaus einige Zimmer für gynäkologische Untersuchungen und die Geburtshilfe reservieren.

Der Erste Weltkrieg bedeutete eine Zäsur in der Geschichte der wohlfahrtskapitalistischen Solidarität. Dass die Staaten ihre Eingriffe in Wirtschaft und Gesellschaft erhöhten, führte dazu, dass massenhaft Wohlfahrtseinrichtungen gebaut wurden. Einige Institutionen, die vor dem Krieg auf private Unterstützung angewiesen waren, wurden nun von Staatsbehörden übernommen. Die Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren verstärkte diesen Trend weiter. Seinen Höhepunkt erreichte er in Europa nach 1945. Die partikuläre und gezielte Solidarität von Einzelpersonen, die sie bei der Verfolgung ihrer pragmatischen Interessen praktizierten, wurde nun vom Sozialstaat universalisiert. Das schwächte die interpersonellen Bindungen und löste die Individuen aus den gesellschaftlichen Gefügen, auf denen die Solidarität noch im 19. Jahrhundert basierte hatte.

Textredaktion: Kilian Kirchgeßner

# Ex Libris



**MOYATÖNNIES**  
Marix und die Bildtapete. „La prise de la smala d'Abd el-Kader“ Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), 2020

Ausgehend von einem regionalen denkmalpflegerischen Auftrag, der Freilegung einer verdeckten Bildtapete aus der Mitte des 19. Jahrhunderts im Herrenhaus Ludwigsburg in Schleswig-Holstein, entdeckt die Autorin einen völlig unerwarteten, sich zunehmend als bedeutsam herausstellenden kulturellen Bezug zwischen dem abgeschiedenen Herrenhaus und der damaligen Weltmetropole der Kunst, Paris. Die freigelegte Tapete erwies sich als eine Umsetzung des Versailler Gemäldes „La prise de la smala d'Abd el-Kader“ von Horace Vernet, das ein Geschehen aktueller Kolonialgeschichte Frankreichs in Algerien zum Thema hat. In akribischer Recherche verfolgt Moya Tönnies die Herkunft und Persönlichkeiten der damaligen Bewohner des Herrenhauses, um der Entscheidung für diesen ungewöhnlichen Wandschmuck auf die Spur zu kommen.



**THOMAS KIRCHNER**  
Peindre contre le crime. De la justice selon Pierre-Paul Prud'hon Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), 2020

Das von Pierre-Paul Prud'hon 1808 für einen Gerichtssaal des Pariser Palais de Justice angefertigte Gemälde „La Justice et la Vengeance divine poursuivant le Crime“ wurde schon immer als ein Hauptwerk der französischen Romantik betrachtet, selten jedoch auf seinen rechtsgeschichtlichen Kontext hin befragt. Prud'hon setzt sich darin mit der Auffassung auseinander, dass der frei handelnde Mensch voll für seine Taten, auch die Verbrechen, verantwortlich ist, was wiederum dem Gesetzgeber das moralische Recht einer selbst harten Bestrafung gibt. Mit dem vorliegenden monografischen Essay zeigt Thomas Kirchner auf, wie exakt dieses berühmte Gemälde die rechtstheoretischen und philosophischen Diskussionen widerspiegelt, die im Zuge der Französischen Revolution Eingang in ein neues Strafgesetzbuch und eine neue Strafprozessordnung fanden.



**MARLEN SCHNEIDER**  
»Belle comme Vénus«. Le portrait historié entre Grand Siècle et Lumières Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), 2020

Venus, Flora, Hebe oder Diana – diesen und anderen antiken Gottheiten haben ab Ende des 17. Jahrhunderts zahlreiche Frauen des französischen Hochadels und aufstrebenden Bürgertums ihre Attribute und ihre luftigen, oft verführerischen Gewänder entliehen. In mythologische oder historisierende Kostü-



**LUDWIG STEINDORFF / ANDREJ DORONIN (HRSG.)**  
Monastyrskaja kul'tura kak transkonfessional'nyj fenomen [Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen] (Rossija i Evropa. Vek za vekom, 5) Moskva (ROSSPEN), 2020

Das Mönchtum und der Aufbau der Welt der Klöster gehören zum gemeinsamen Erbe von Ost- und Westkirche seit der Spätantike. Monastische Kultur übt auch in der Gegenwart eine starke Faszination aus – sei es als das Andere einer fern gewordenen Welt, sei es als Teil der eigenen Welt. Deutsche und russische Forschung gleichermaßen haben sich in jüngster Zeit der Thematik verstärkt zugewandt. So wie auf der vorangehenden interdisziplinären Tagung in Vladimir und Suzdal' im Jahre 2012 zu monastischer Kultur als transkonfessionellem Phänomen begegnen sich in diesem Band die beiden Forschungsdiskurse mit Beiträgen zu den

# Ex Libris

religiösen Anliegen, zu Klosterleben und Klosterraum, zu politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen des Mönchtums. Der Band lässt strukturelle Parallelen wie auch deutlich unterschiedliche Entwicklungen in der monastischen Kultur erkennen. Er ist ein Spiegel der Vielfalt an Forschungszugängen der Geschichtswissenschaft, der Byzantinistik, Theologie, Kunstgeschichte, Archäologie und Philologie.



**MATTHIAS UHL**  
Der Schwarze Tod: Die Pest in Mitteleuropa 1349–1683  
Erfurt (Landeszentrale für politische Bildung Thüringen), 2020

In den Jahren 1349 bis 1351 durchzog eine bisher nicht gekannte Seuche Mitteleuropa. In den Städten und Dörfern, in die die rätselhafte Krankheit einfiel, war innerhalb weniger Tage ein Großteil der Bevölkerung am gesamten Körper mit eitrigen, bald schwarzen Beulen bedeckt und viele der Erkrankten starben bereits nach wenigen Stunden. Tote säumten die Gassen, Straßen und Plätze der Ortschaften. Hier wird das Auftreten und Wirken der Pest in Mitteleuropa dargestellt. Dabei wird unter dem mitteleuropäischen Raum das heutige Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verstanden. Diese Region stellt nicht nur einen geografisch zusammenhängenden Raum dar, auch die politische, historische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Territorien war eng miteinander verflochten. Es ist somit möglich aufzuzeigen, welche regionalen Faktoren Einfluss auf Wirken und Verbreitung der Pest hatten.



**JÉRÔME VERDOOT**  
Une clôture hermétique? Isolement régulier et intérêts séculiers au monastère Saint-Pierre de Lobbes (VIIe–XIVe siècle) (Pariser Historische Studien, 119)  
Heidelberg (heiUP), 2021

Im Mittelalter rechtfertigten die Benediktinerabteien ihre Existenz durch die Isolation von der Welt. Um zu überleben, mussten die Abteien aber mit der umgebenden Bevölkerung Waren und Dienstleistungen austauschen. Mittelalterliche Klöster waren daher tief in die Gesellschaft integriert. Dieses Paradoxon wird in den Ordensforschungen häufig erwähnt, viel seltener jedoch in den Arbeiten zu einzelnen Ordenseinrichtungen. Jérôme Verdoot konfrontiert den theoretischen Rahmen mit der Realität, in der die Mönche der Abtei Saint-Pierre in Lobbes seit ihrer Gründung im 7. Jahrhundert bis zum Ende des 14. Jahrhunderts lebten.



**ANNA LAISS**  
Universalistisches Ideal und koloniale Kontinuitäten. Die »harkis« in der Fünften Französischen Republik (Pariser Historische Studien, 120)  
Heidelberg (heiUP), 2021

Mit der Unabhängigkeit Algeriens 1962 verließen nicht nur europäische Siedler das Land in Richtung Frankreich, sondern auch etwa 85.000 harkis: algerische Muslime, die während des Kriegs als Hilfssoldaten die französische Armee unterstützt hatten. Kamen die harkis als Verräter an der algerischen Nation, als gleichberechtigte französische Staatsbürger oder waren sie Flüchtlinge?

**NATALIA TOMILINA / MICHAIL PROZUMENŠČIKOV / TIMUR DŽALILOV / NIKITA PIVOVAROV (HRSG.)**  
Sekretariat CK KPSS. Zapisi i stenogrammy zasedanij 1965–1967 gg [Das Sekretariat des Zentralkomitees der KPdSU. Aufzeichnungen und Protokolle der Sitzungen aus den Jahren 1965–1967]  
Moskau (Istoričeskaja literatura), 2020

Die Publikation eröffnet einen neuen Zyklus der Edition von Arbeitsaufzeichnungen und Protokollen der Sitzungen des Sekretariats des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU). Das Hauptziel des Projekts ist es, den kürzlich freigegebenen Dokumentenbestand des Russischen Staatsarchivs für Zeitgeschichte einem möglichst breiten Publikum vorzustellen. Sie offenbaren die Mechanismen der Entscheidungsfindung in der UdSSR und zeigen die Bedeutung des Sekretariats des Zentralkomitees der KPdSU im politischen System der Sowjetunion auf. Die Edition stellt viele bisher unbekannte Archivalien erstmals vor und bildet somit eine wichtige Grundlage für weitere historische Forschungen.

Anna Laiss analysiert die von unterschiedlichen Fremdbildern geprägten Kontroversen sowie die damit verbundene schwierige Suche der harkis nach ihrem Platz in der Französischen Republik. Sie zeigt das Spannungsfeld zwischen universalistischem Ideal und kolonialen Handlungs- und Denkweisen auf, die sich in den Debatten um Integration und koloniale Erinnerungen wiederfinden.



**DOMINIQUE BARTHÉLEMY / ROLF GROSSE**  
Allemagne et France au cœur du Moyen Âge 843–1214  
Paris (Passés composés / Humensis), 2020

Die älteren Nationalgeschichten waren sehr eng gefasst: Es schien, als ob das eigene Vaterland den Mittelpunkt der Welt darstellte. In Abgrenzung dazu analysieren die Autorinnen und Autoren dieses Bands Quellen und Ereignisse, welche von den Straßburger Eiden bis zur Schlacht von Bouvines die enge Verflechtung von Deutschland und Frankreich im Mittelalter illustrieren. Dazu gehören auch Themen wie Judenverfolgungen oder der Ursprung der Wappen. Zahlreiche Dokumente sind abgedruckt und übersetzt, alle Beiträge reich bebildert. Mit Sympathie wenden sich die Autorinnen und Autoren in diesem Band, den Michel Zink (Académie française) mit einem Vorwort einleitet, der Vergangenheit Europas zu und sprechen über seine Zukunft.



**DEUTSCHES HISTORISCHES INSTITUT IN ROM (HRSG.)**  
Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 100 (2020)  
Berlin / Boston (De Gruyter), 2020

Das Jahrbuch des DHI Rom widmet sich der italienischen Geschichte und Musikgeschichte sowie der Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen in transregionalen bzw. transnationalen Zusammenhängen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Publiziert werden in deutscher, italienischer oder englischer Sprache Aufsätze (nach Peer Review) sowie Rezensionen, Forschungs- und Tagungsberichte. In der Rubrik Forum erscheinen Essays zu aktuellen geschichtswissenschaftlichen Fragen und Diskussionen. Der Themenschwerpunkt des Jubiläumsbandes lautet „Noten und Akten: Berührungspunkte der historischen Archive mit der Musikwissenschaft“. Zudem wird der Band bereichert durch das Editorial „Einhundert Bände ‚Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken‘. Geschichte und Zukunft“.



**SABINE EHRMANN-HERFORT / ADRIAN KUHL / MATTHIAS PASDZIERNY / DÖRTE SCHMIDT (HRSG.)**  
„Man müsste nach Rom gehen“  
Bernd Alois Zimmermann und Italien (Analecta musicologica, 55)  
Kassel u. a. (Bärenreiter), 2020

Für zahlreiche Kunstschafer und Intellektuelle aus dem deutschsprachigen Raum war Italien in der Nachkriegszeit Sehnsuchts- und Zufluchtsort. Das gilt auch für Bernd Alois Zimmermann (1918–1970), der 1957 als erster Komponist in der wieder eröffneten Deutschen Akademie Rom Villa Massimo ein Stipendium erhielt. Der Band versammelt die Forschungsergebnisse einer gleichnamigen internationalen Tagung, die 2018 von der Bernd Alois Zimmermann-Gesamtausgabe gemeinsam mit dem DHI Rom veranstaltet wurde. Die Beiträge und Dialoge diskutieren Zimmermanns Italien-Aufenthalte erstmals umfassend und aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie beleuchten die Entstehung einzelner Werke, die institutionelle Einbindung der Villa Massimo in die Kulturlandschaft der Zeit des Kalten Krieges sowie die Rezeption Zimmermanns in der italienischen Moderne.



**MARTINA SALVANTE**  
La paternità nell'Italia fascista. Simboli, esperienze e norme, 1922–1943 (Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma, 14)  
Roma (Viella), 2020

Das faschistische Regime zielte darauf, aus der italienischen Familie und ihren

# Ex Libris

Mitgliedern eine soziale Kerngruppe zu formen, die dessen Ideologie, Ambitionen und Methoden teilen bzw. ihnen unterworfen sein sollte. Auf der Grundlage eines umfangreichen Korpus von Archivmaterial und gedruckten Quellen werden in dem Band, der sich in drei Teile gliedert, verschiedene Aspekte vertieft: Sie betreffen Mussolinis Vaterschaft und die Elternschaftsmodelle der katholischen Kirche, ferner die Familienbeziehungen, wie sie vom Strafgesetzbuch und vom bürgerlichen Gesetzbuch geregelt wurden, und die vom autoritären Paternalismus geprägten Formen sozialer Unterstützung, die Maßnahmen gegen die aus politischen oder rassischen Gründen für gefährlich gehaltenen Väter und schließlich die Propagierung eines bestimmten Männlichkeitsideals.



**CLEMENS ZIMMERMANN / LUTZ KLINKHAMMER (HRSG.)**  
Cinema as a Political Media. Germany and Italy Compared, 1945–1950s (Online-Schriften des DHI Rom. Neue Reihe | Pubblicazioni online del DHI Roma. Nuova serie, 5)  
Heidelberg (Heidelberg University Publishing), 2021

Aus einem vergleichenden, transnationalen Ansatz heraus nimmt die internationale Autorengruppe die jeweiligen nationalen Interpretationen der Vergangenheit in Deutschland und Italien, wie sie sich im Medium des Films zwischen 1945 und etwa 1955 darstellen, in den Blick und thematisiert auch die wechselseitige Wahrnehmung der Filme. In den zwölf Beiträgen werden sowohl die filmischen Erzählmuster von wichtigen Einzelwerken

analysiert als auch der zeitgenössische Kontext der Debatte über die Schrecken und Traumata der nationalsozialistischen wie faschistischen Vergangenheit in den beiden Ländern einbezogen.



**DARIUSZ MAKIŁŁA / MIŁOŠ ŘEZNÍK (HRSG.)**  
After the Peace Treaty of Versailles (1919): New Order of Central Europe (Quellen und Studien, 39)  
Wiesbaden (Harrassowitz), 2021

Die Friedensverträge von Versailles, Saint-Germain und Trianon mit ihren Bestimmungen über neue Grenzen betrafen vor allem die Situation in Mitteleuropa. Zugleich wurden aber gerade in dieser Region die Grenzen ihrer Prinzipien und Anwendbarkeit am deutlichsten. Dies zeigte sich insbesondere in den Bereichen der Grenzgarantien, der Beilegung von Territorialstreitigkeiten, der Regelung von Minderheitenrechten und des Ideals der nationalen Selbstbestimmung. Der von Dariusz Makilla und Miloš Řezník herausgegebene Band analysiert, wie diese Widersprüche auftraten und wie sie sowohl in einer internen, mitteleuropäischen, als auch in einer externen Perspektive behandelt wurden. Der Fokus liegt auf den Strategien und Visionen des zukünftigen Arrangements während und nach den Friedensverhandlungen. Die Autorinnen und Autoren aus Albanien, Österreich, Tschechien, Deutschland, Italien, Polen, der Slowakei, Russland und den USA analysieren Strategien und Diskurse der Akteure der einzelnen nationalen Gesellschaften und wenden gleichzeitig einen vergleichenden und transnationalen Ansatz an.



**SABINE JAGODZINSKI**  
W namiotach wezyrskich. Komemoracja wojen tureckich w kulturze szlacheckiej Warszawa (Palastmuseum Wilanów), 2020

Die Auseinandersetzung mit der osmanischen Expansion und die Erinnerung daran haben bleibende Spuren materieller und visueller Natur hinterlassen. Sie spiegeln verschiedene Phänomene des Gedenkens an die Türkenkriege in der Adels- und Hofkultur wider, die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Osmanen und der Bedrohung durch sie. Die Angst mischte sich mit der Wertschätzung des Gegners, die Rolle des Bollwerks der Christenheit mit der Faszination für seine Kultur. Die Autorin konzentriert sich auf die Variabilität der Wahrnehmung der osmanischen Bedrohung sowie der Kommemoration in den Familien Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł und analysiert die Werke und Formen des Gedenkens an den Widerstand gegen die Expansion anhand von Żółkiew (Žovkva) – der Stadt von Hetman Stanisław Żółkiewski und zugleich eine der Lieblingsresidenzen seines Urenkels, Jan III. Sobieski. Jagodzinskis Publikation ist als Kooperation des DHI Warschau mit dem Schlossmuseum König Jan III. in Wilanów entstanden. Damit liegt die Übersetzung ihrer deutschsprachigen Dissertation vor, die 2013 unter dem Titel „Die Türkenkriege im Spiegel der polnisch-litauischen Adelskultur. Kommemoration und Repräsentation bei den Żółkiewski, Sobieski und Radziwiłł“ erschien.



**ELISABETH PILLER**  
Selling Weimar: German Public Diplomacy and the United States, 1918–1933 (Transatlantische Historische Studien, 60)  
Stuttgart (Franz Steiner Verlag), 2021

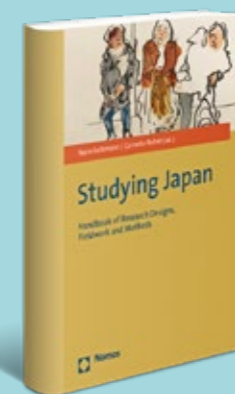
In der Dekade nach dem Ersten Weltkrieg verbesserten sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen rasch. Während 1919 auf beiden Seiten Ressentiments und Verbitterung aufkamen, gelang es der Deutschen Republik und den Vereinigten Staaten bis 1929 eine starke transatlantische Partnerschaft aufzubauen. Aber wie konnte die Weimarer Republik die Nachkriegsolation so schnell überwinden? Wie konnte das Vertrauen des ehemaligen Gegners zurückgewonnen werden? Und wie konnte sich Deutschland die Unterstützung der USA für die Überarbeitung des Versailler Vertrags sichern? Elisabeth Piller untersucht diese Fragen nicht aus wirtschaftlicher, sondern aus kultureller Sicht. Basierend auf umfangreichen Archivrecherchen zeigt ihre bahnbrechende Arbeit, wie deutsche Akteure – staatlich und nichtstaatlich – in einer Zeit der Tradition stark auf kulturelle Bindungen mit Deutsch-Amerikanern, US-Universitäten und amerikanischen Touristen zurückgriffen, um das amerikanische Vertrauen und sogar Zuneigung wiederzugewinnen, was zuvor auf traditionellem, außenpolitischem Wege missglückt war. Weimar war – entgegen allgemeiner Annahmen – nie unfähig, sich im Ausland zu verkaufen. Tatsächlich verfolgte die Deutsche Republik diese innovative Kampagne öffentlicher Diplomatie nicht nur um die Beziehungen zu den mächtigen Vereinigten Staaten

zu normalisieren, sondern auch um eine politisch vorteilhafte transatlantische Partnerschaft aufzubauen.



**HARALD KÜMMERLE / FRANZ WALDENBERGER (HRSG.)**  
The Digital Transformation – Implications for the Social Sciences and the Humanities (Miscellanea, 21)  
Munich (Iudicium Verlag), 2020

The term digital transformation (DT) has become omnipresent in our personal, social, economic, political, cultural, and academic lives. What are the implications of DT for the social sciences and humanities? This new volume of the “DIJ Miscellanea” series of the DIJ Tokyo approaches DT by exploring technological developments and methodology, research data and infrastructure, new research objects and perspectives as well as shifting boundaries of the social sciences and humanities. It consists of ten chapters, including one each by researchers Susanne Brucksch on medicine and healthcare, Harald Kümmerle on comparative and historical perspectives, and Franz Waldenberger on knowledge production.



**NORA KOTTMANN / CORNELIA REIHER (HRSG.)**  
Studying Japan. Handbook of Research Designs, Fieldwork and Methods Baden-Baden (Nomos), 2020

“Studying Japan” is the first comprehensive guide to qualitative methods, research designs, and fieldwork in social science research on Japan. More than 70 Japan scholars from around the world, including researchers Isaac Gagné, Sonja Ganseforth, Markus Heckel, Barbara Holthus, Franz Waldenberger, and several alumni of the DIJ Tokyo, provide an easy-to-read overview of qualitative methods used in research on Japan’s society, politics, culture, and history. The book covers the entire research process from the outset to the completion of a thesis, paper, or book. The authors give basic introductions to individual methods, discuss their experiences when applying these methods, and highlight current trends in research on Japan.



**DEUTSCHES INSTITUT FÜR JAPANSTUDIEN (HRSG.)**  
Contemporary Japan 32, No. 2  
London (Taylor & Francis), 2020

The latest issue of “Contemporary Japan” features a range of articles exploring: photography and ethnographic research among Japanese in Berlin (Julia Gerster and Natalia Morokhova); the role of centers for international exchange in multicultural community building (Viktoria Kim and Philip Streich); notions of selfhood among deaf and hard-of-hearing youth (Jennifer M. McGuire); and moral education in elementary school class-



# Ex Libris

rooms (Sam Bamkin). This issue also features an invited commentary by Eyal Ben-Ari reflecting on the relationship between area studies and the disciplines and the adaptive potential of Japanese Studies. Plus: five reviews of recently published books on the self-defense forces, food safety, gardening, memory in Hiroshima, and economic history.



MUḤAMMAD AL-ḤUḒAIRĪ / SVEN DEDERING (HRSG.)

Kitāb al-wāfī bi-l-wafayāt. Das Biographische Lexikon des Ṣalāḥaddīn Ḥalīl b. Aibak aṣ-Ṣafadī (Bibliotheca Islamica, 6b) Beirut (De Gruyter / Dar al-Farabi), 2019

Ṣalāḥaddīn Ḥalīl b. Aibak aṣ-Ṣafadī (gest. 764/1363) war ein Historiker türkischer Herkunft, der vor allem aufgrund seines biografischen Lexikons „al-wāfī bi-l-wafayāt“ bekannt ist, das in der Bibliotheca Islamica in 30 Bänden herausgegeben wurde. Dies ist eine neue kritische Ausgabe des zweiten Bandes dieses monumentalen Werks. Auf der Grundlage der ersten Ausgabe, die 1949 von Sven Dederding veröffentlicht wurde, macht diese neu überarbeitete Ausgabe von Muḥammad al-Ḥuḡairī Gebrauch von zusätzlichen Manuskripten sowie von einigen anderen Schriften Ṣafadīs. Das Ergebnis ist nicht nur ein genauerer und lesbarer Text, sondern auch ein vergrößerter Korpus von Biografien.



HANANE HAJJ ALI / NADIA VON MALTZAHN (HRSG.)

Insights into Cultural Policies in Lebanon (Orient-Institut Studies, 6) Beirut, 2021

The publication "Insights into Cultural Policies in Lebanon" aims to create awareness about cultural policies and invite debate on the subject. Cultural policy research is a new field in Lebanon, and access to data is limited. This volume gives initial insights and encourages further research on the frameworks guiding the cultural sector in Lebanon. It has been funded by Culture Resource within the context of their support to national working groups on cultural policies in the Arab region. It presents three main themes, namely legal frameworks for culture, public financing of culture, and heritage policies.



MELIKE ŞAHINOL / CHRISTOPHER COENEN / RAOUL MOTIKA (HRSG.)

Upgrades der Natur, künftige Körper. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven Berlin (Springer), 2020

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verändert sich durch Entdeckungen und Entwicklungen in Feldern wie den Neuro- und Nanotechnologien, der Gentechnik und synthetischen Biologie, der Prothetik usw. auch unser Verständnis der Natur und des Menschseins. Vor diesem Hintergrund haben das OI Istanbul und das Institut für Technikfolgenabschätzung als Kooperationspartner im Jahr 2016 eine Auftaktveranstaltung „Upgrades der Natur, künftige Körper. Interdisziplinäre und internationale Perspektiven“ durchgeführt, wovon ausgewählte Beiträge nun veröffentlicht wurden. Herausgegeben von Melike Şahinol, Christopher Coenen und Raoul Motika führt der Sammelband Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum mit ausgewählten europäischen Positionen in einem interdisziplinären Austausch zusammen. Zugleich wird ein Brückenschlag zwischen empirischer Forschung zu Körpermodifikationspraktiken und theoretischer Reflexion geleistet.



MEHMET BEŞİKÇİ / SELÇUK AKŞIN SOMEL / ALEXANDRE TOUMARKINE (HRSG.)

Not All Quiet on the Ottoman Front: Neglected Perspectives on a Global War, 1914–1918 (Istanbuler Texte und Studien, 44) Baden-Baden (Ergon-Verlag), 2020

Der Band behandelt drei wesentliche Aspekte der osmanischen Gesellschaft während des Ersten Weltkriegs: die Mobilisierungspolitik und ihre sozialen und wirtschaftlichen Aspekte, die demografischen Veränderungen, die insbesondere Minderheiten und Frauen beeinflussten, sowie die Dimension der Erinnerung und Repräsentation. Die Beiträge bieten einen Einblick in die dramatischen, tragischen und überraschenden Aspekte des Alltagslebens von Individuen und gesellschaftlichen Gruppen. Einzelpersonen wie Gruppen erwiesen sich manchmal als historische Akteure, die über die menschenverachtende Praxis von Verwaltungs-

JUDITH I. HAUG

Ottoman and European Music in 'Alī Ufuḡī's Compendium, MS Turc 292: Analysis, Interpretation, Cultural Context Münster (readbox), 2020

Nach der Veröffentlichung der Monografie (2019) hat Judith I. Haug die Publikation ihrer Habilitationsschrift „Ottoman and European Music in 'Alī Ufuḡī's Compendium, MS Turc 292: Analysis, Interpretation, Cultural Context“ mit

dem Erscheinen der Edition und des kritischen Berichts abgeschlossen. Sie entstand im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts an der Universität Münster. Aufgrund ihres inhaltlichen Reichtums, ihrer Rolle als Zeugnis vielfältiger inter- und transkultureller Prozesse sowie der Seltenheit schriftlicher Überlieferung osmanischer Musik vor dem 19. Jahrhundert ist MS Turc 292 eine Quelle von besonderem, interdisziplinärem Interesse. Alle drei Bände sind im Open Access zugänglich.



und Militärorganen verhandelten und so ihr Schicksal bestimmten, wie zehn empirische Studien dieses Bandes aufzeigen.

ANDREAS BEYER / HORST BREDEKAMP / UWE FLECKNER / GERHARD WOLF (HRSG.) Bilderfahrzeuge.

Aby Warburgs Vermächtnis und die Zukunft der Ikonologie Berlin (Verlag Klaus Wagenbach), 2019

Der das Ende der ersten Laufzeit des Forschungsverbundes „Bilderfahrzeuge“ markierende Band versammelt Aufsätze der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Projekt-Phase. Die 2019 erschienene und kurzzeitig vergriffene Publikation ist jüngst wiederaufgelegt worden. In einer Reihe von Fallbeispielen stellen die Autorinnen und Autoren diverse historische Objekte, Zusammenhänge und Fragestellungen vor, in denen sich die durch Aby Warburg formulierte Metapher des „Bilderfahrzeugs“ nicht nur realisiert, sondern methodisch zur Anwendung gebracht ist.



JOANNE ANDERSON / MICK FINCH / JOHANNES VON MÜLLER (HRSG.)

Image Journeys. The Warburg Institute and a British Art History (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 49)

Passau (Dietmar Klinger Verlag), 2019

Nach seiner Ankunft in London organisierte das Warburg Institute eine Reihe von fotografischen Ausstellungen. Sie stellten die in Hamburg entwickelte Methodik vor, dienten der Integration der vor dem Holocaust geflohenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. In einem Augenblick politischer wie menschlicher Krise plädierten die hier versammelten Bilder für eine gemeinsame, auf humanistischen Werten basierende europäische Kultur. Im Zusammenhang des Forschungsverbundes „Bilderfahrzeuge“ ist begonnen worden, diese Geschichte erstmals grundlegend aufzuarbeiten. Der Katalog begleitete eine Ausstellung am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, die der Verbund unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Warburg Institute kuratiert hat. Mit Beiträgen unter anderem von Andreas Beyer, Steffen Haug, Alexandra Marraccini.



# Upcoming Events



Aufgrund der **Covid-19-Pandemie** kann sich die Veranstaltungsplanung kurzfristig ändern. Aktuelle Informationen finden Sie hier und auf den Webseiten der Institute.

## In Deutschland

### MAI

<b>Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge“</b> <i>in Zusammenarbeit mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland</i>	Wohin führt der Atlas? Aby Warburgs Vermächtnis und die Zukunft der Ikonologie	<b>21. Mai 2021, Bonn</b>	Podiumsdiskussion
--	--	---------------------------	-------------------

### JUNI

<b>OI Beirut</b>	Vom Nahen Osten in den Ostblock – Studentische Lebenswelten im Kalten Krieg	<b>11. – 20. Juni 2021, Berlin</b>	Ausstellung
<b>OI Beirut</b>	Vom Nahen Osten in die DDR – Studentische Lebenswelten im Kalten Krieg	<b>11. Juni 2021, Berlin</b>	Podiumsdiskussion
<b>OI Beirut</b>	Von internationaler Solidarität zur Wissenschaftsdiplomatie?	<b>16. Juni 2021, Berlin</b>	Podiumsdiskussion
<b>OI Beirut</b>	Beziehungen im Kalten Krieg	<b>22. – 23. Juni 2021, Berlin</b>	Filmfestival

### SEPTEMBER

<b>Internationales Forschungsprojekt „Wissen entgrenzen“</b>	Connecting Theme Conference: Contested Knowledge in a Connected World	<b>16. – 17. September 2021, Berlin</b>	Konferenz
--	---	---	-----------

### OKTOBER

<b>DHI Washington</b> <i>Universität Duisburg-Essen / National History Center der American Historical Association</i>	Historicizing the Refugee Experience, 17th–21st Centuries: First Annual International Seminar in Historical Refugee Studies	<b>12. – 15. Oktober 2021, Essen</b>	Seminar
--	---	--------------------------------------	---------

## Im Ausland

### SEPTEMBER

<b>DIJ Tokyo</b> <i>Deutsches Wissenschafts- und Innovationshaus Tokyo / MWS-Forscherguppe (National University of Singapore)</i>	Japan's Blue Economy	<b>September 2021, Tokyo, Japan</b>	Workshop
<b>DIJ Tokyo</b>	Stiftungskonferenz zur Digitalen Transformation	<b>28. – 30. September 2021, Tokyo, Japan</b>	Konferenz

### OKTOBER

<b>DHI Moskau</b> <i>Harvard University / Moskauer Staatliches Institut für Internationale Beziehungen</i>	Peace and Security in Times of Transition: Socialist and Post-Socialist States and the Development of International Peacekeeping since 1945	<b>15. – 17. Oktober 2021, Moskau, Russland</b>	Konferenz
<b>DHI Moskau</b> <i>Higher School of Economics</i>	Dynamisches Mittelalter	<b>19. – 20. Oktober 2021, Moskau, Russland</b>	Konferenz
<b>DHI Moskau</b>	Russia's 1990s: Global Perspectives	<b>28. – 29. Oktober 2021, Moskau, Russland</b>	Konferenz

### NOVEMBER

<b>DHI Washington – GHI PRO</b> <i>Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung</i>	Contested Meanings of Migration Facilitation: Emigration Agents, Coyotes, Rescuers, and Human Traffickers	<b>15. – 16. November 2021, Berkeley, USA</b>	Symposium
---	---	---	-----------

## Online

<b>DFK Paris</b>	Amérique latine transrégionale	<b>26. Januar – 29. Juni 2021</b>	Vortragsreihe
<b>Geschäftsstelle</b> <i>in Zusammenarbeit mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften</i>	Geisteswissenschaft im Dialog: Hannah Arendt heute	<b>April – Mai 2021</b>	Interviewreihe
<b>OI Istanbul</b>	Life Narratives and Gender: Voices of Women in the Near East	<b>April – Juni 2021</b>	Vortragsreihe

### MAI

<b>DHI London</b> <i>in Kooperation mit dem DHI Washington und der German History Society</i>	Fifteenth Workshop on Early Modern Germany	<b>7. Mai 2021</b>	Workshop
<b>DHI Rom</b>	Regno d'Italia. Politik – Kultur	<b>19. – 21. Mai 2021</b>	Tagung
<b>DHI Paris</b> <i>in Zusammenarbeit mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz</i>	Figurationen und Personifikationen des Nationalen im frühneuzeitlichen Europa	<b>21. Mai 2021</b>	Tagung

### JUNI

<b>DHI Rom</b> <i>Österreichisches Historisches Institut in Rom / Universität Graz / Universität Heidelberg</i>	Das Mittelalter und das faschistische Italien: Jenseits der „Romanità“	<b>7. – 8. Juni 2021</b>	Tagung
<b>DHI Washington – GHI PRO</b>	Mobilities, Exclusion, and Migrants' Agency in the Pacific Realm in a Transregional and Diachronic Perspective	<b>7. – 9. Juni 2021</b>	Konferenz
<b>DHI Warschau</b>	Knowledge Relations between Polish People's Republic and the 'friendly' Regimes of Africa and the Middle East	<b>8. Juni 2021</b>	Podiumsdiskussion
<b>DHI Rom</b> <i>Ecole française de Rome</i>	War and Genocide, Reconstruction and Change: The Global Pontificate of Pius XII, 1939–1958	<b>14. – 16. Juni 2021</b>	Tagung
<b>DHI Warschau – Außenstelle Vilnius</b> <i>in Kooperation mit der litauischen Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek</i>	Understanding Childhood and Construction of National Identities in Central and Eastern Europe from 18th Century until the Beginning of the Second World War	<b>17. – 18. Juni 2021</b>	Konferenz
<b>OI Istanbul</b> <i>Institut Français d'Études Anatoliennes, Istanbul / Institut français des relations internationales, Teheran</i>	The Materiality of Everyday Religiosity: Historical and Contemporary Dynamics in Turkey and Iran	<b>17. – 20. Juni 2021</b>	Workshop

### JULI

<b>DHI Rom / DHI Warschau / DHI London</b> <i>Hamburger Institut für Sozialforschung</i>	Theorien zu europäischer Integration und Euroskepsis	<b>14. – 16. Juli 2021</b>	Workshop
---	--	----------------------------	----------

### SEPTEMBER

<b>DHI London</b> <i>in Kooperation mit dem Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München</i>	British Decolonization in a European Perspective	<b>Anfang September</b>	Summer School
--	--	-------------------------	---------------

### OKTOBER/NOVEMBER

<b>Geschäftsstelle / Institute der MWS</b> <i>in Zusammenarbeit mit dem Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands und der Ludwig-Maximilians-Universität München</i>	Deutungskämpfe: Digitale Geschichte „Die Erweiterung des Deutungsraums“	<b>5. – 8. Oktober 2021</b>	53. Historikertag
<b>DHI Rom</b> <i>Universität Bern / Goethe-Universität Frankfurt am Main / Istituto Svizzero di Roma</i>	Practices of Holiness in a Global Religion: Saint-Making in Early Modern Catholicism	<b>20. – 22. Oktober 2021</b>	Tagung
<b>DHI Warschau – Außenstelle Prag</b>	Die ungleiche Entwicklung der Regionen im Mittelalter: Das „jüngere Europa“ im trans- und interkontinentalen Netzwerk	<b>4. – 6. November 2021</b>	Konferenz

In der nächsten Ausgabe:  
DHI London, DHI Paris, DHI Washington,  
DIJ Tokyo, OI Istanbul

[www.maxweberstiftung.de](http://www.maxweberstiftung.de)